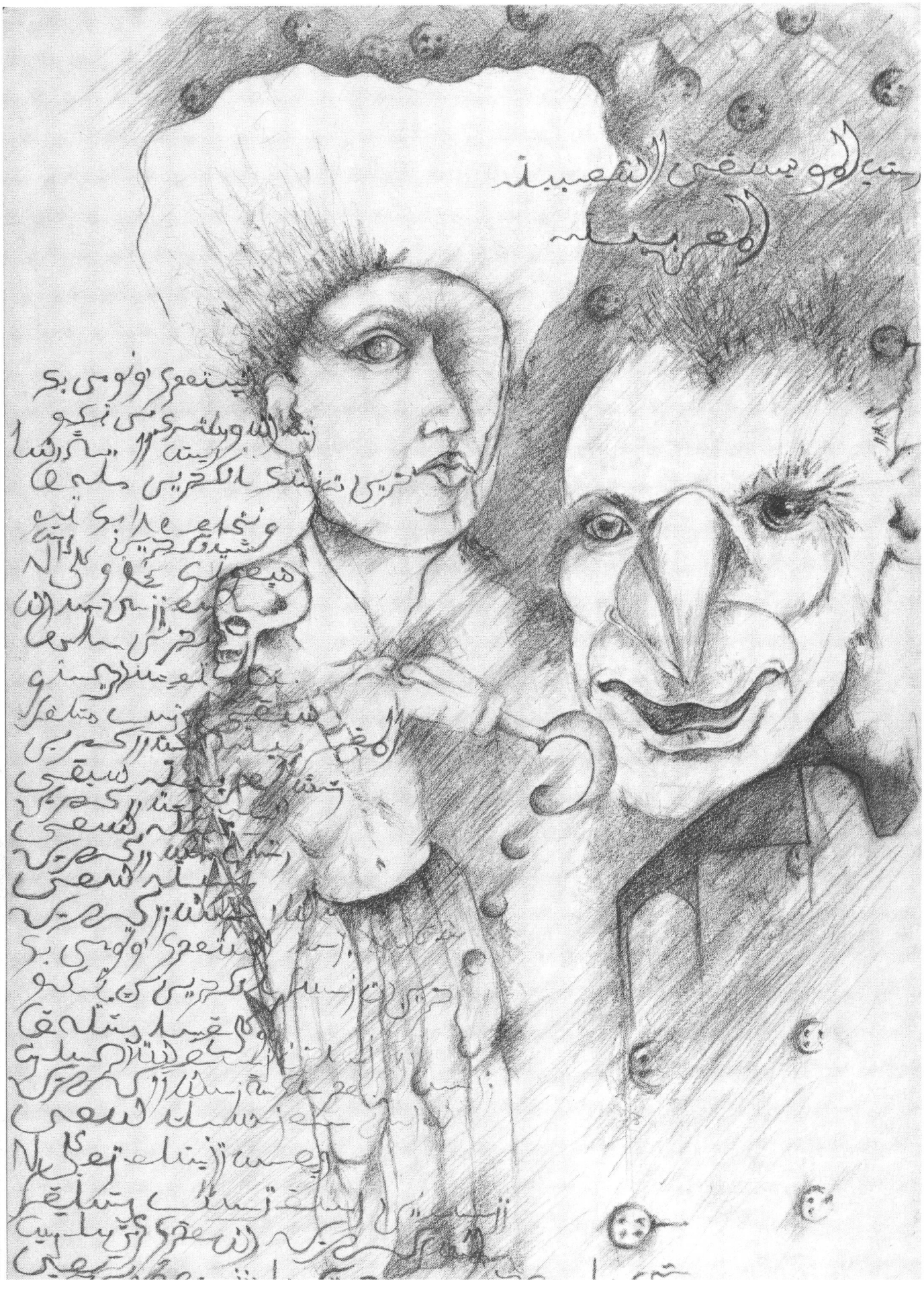
# Frau Ohne Herz

Nr. 23/87

Fr. 4.–/DM 5.–



zeitschrift für frauen und andere lesben

# Editorial

Eigentlich lesen wir
- fast -
alle gern Vogue (wegen der schönen Frauen), dennoch erachten wir Substanz *.

Sie muss flott** formuliert sein, aber trotzdem ETHWAS heissen,(sagt unsere Greundin* Rosenbusch, welche eine gescheite Frau und seitdem eine öffentliche Person ist***).

Deshalb erscheinen wir von nun an wöchentlich****, mindestens aber 1,5 mal pro Jahr. (Eher zweimal.)

Weil es aber schon 3/4 Jahre her ist seit der letzten, ist diese FrauOhneHerz besonders nahrhaft.

Frau nehme:
St-Enten
Pusch und Rosenbusch
Kokula und Marti
Moosdorf, k und Offenbach
als Zierde einen Spalten-Schwan
mit Sweet'n'Sauer Sauce dran
Lirum larum Löffelstiel
kapierst du dies
kapierst du viel.

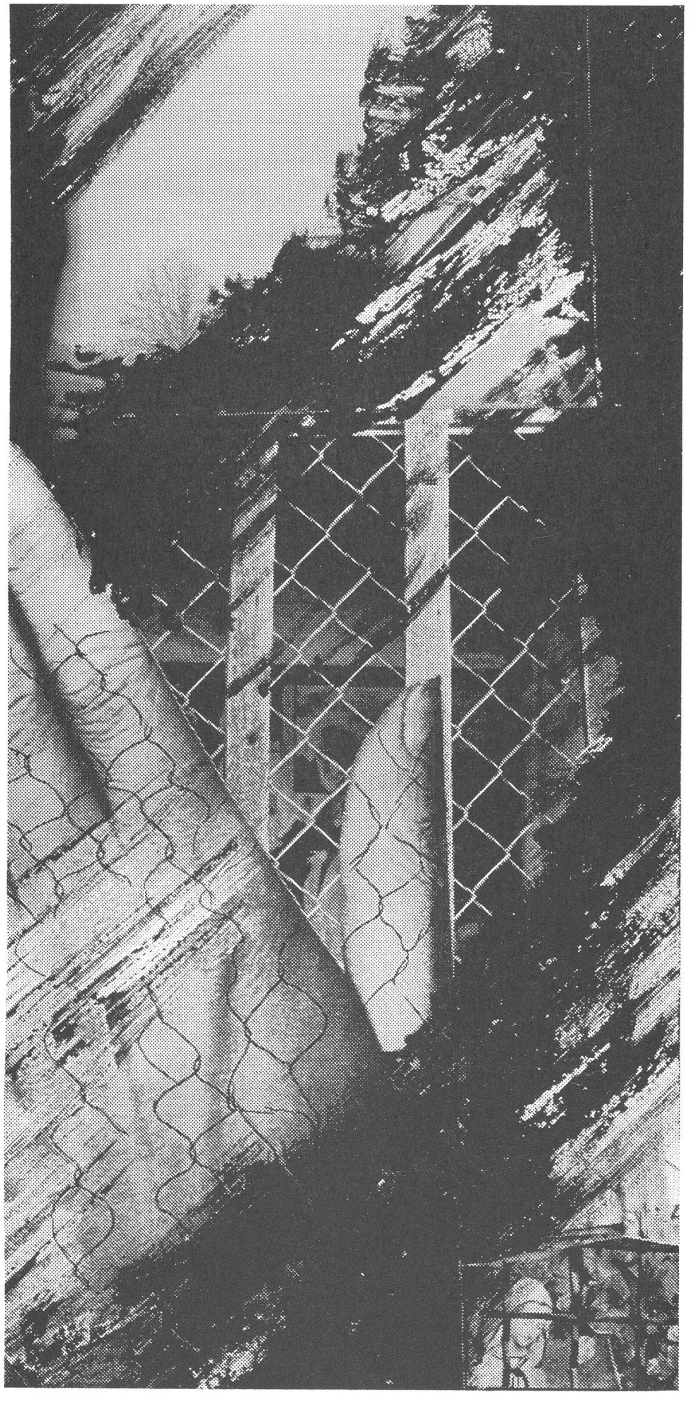
* kein Irrtum
** frei nach Kokula
*** frei nach Fleisser
**** dies ist ein Irrtum

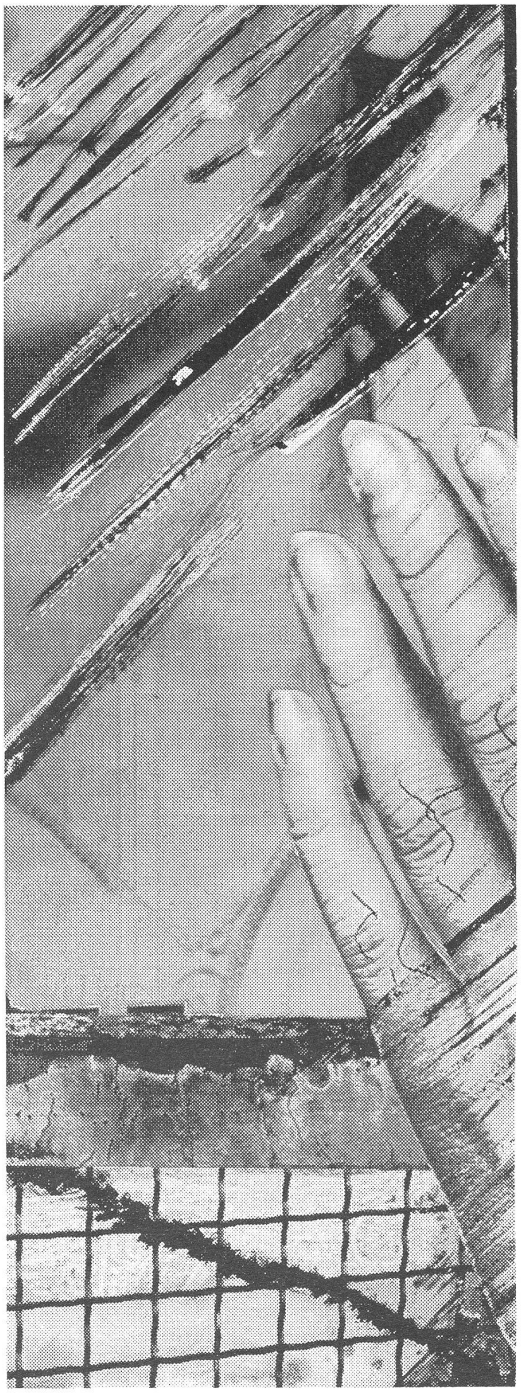
In eigener Sache:

Die alten Nummern können beim Handwerkerinnenladen (Zeughausstr.67, 8004 Zürich) bestellt werden: Nr.20-2 zum halben Preis.

Titelbild: Ch.Sauer

PhotoCollage: Bea Steiner





# Sind Herren herrlich und Damen dämlich?

Preprint aus
MUTTER NATUR
UND VATER STAAT

Als Vortragsreisende in Sachen "Frauen, Männer und Sprache" verfolgt mich diese Frage nun schon seit sieben Jahren. Gestellt wird sie meist von verunsicherten Frauen aus dem Publikum, denen ihr jeweiliger Freund, Gatte, Vater, Bruder oder gar Sohn den Uralt-Kalauer mal wieder um die Ohren gehauen hat. Mich selbst hat mann ebenfalls seit meiner Kindheit mit diesem anscheinend unausrottbaren Schwachsinn genervt.

Also: Wenn dir das nächste Mal einer unserer herrlich galanten Herren mit den "dämlichen Damen" kommt, musterst du ihn kühl und wählst gelassen zwischen folgenden drei Möglichkeiten des Konterns:

1) Entweder du schüttelst befremdet das Haupt ob seiner linguistischen Unbedarftheit und empfiehlst ihm, sich anhand des nächstbesten etymologischen Wörterbuchs (Grimm, Kluge, Duden o.ä.) gefälligst selbst fortzubilden,

2) oder du stimmst eifrig zu: Natürlich, Herren seien herrlich, Damen dämlich, Winzer winzig und ihr Wein zum Weinen. Erzbischöfe seien aus Erz, unser Schicksal schick, die Amazone eine erotische Zone und die Lüneburger Heide heidnisch. Die Wale gehörten in die Walhalla, die Elefanten nach Rüsselsheim und der Ur-Opa in den Urwald. Mozart sei dir zu zart, Gulasch zu lasch, und vom starken Geschlecht würde dir schlecht. Immer feste druff - was dir halt an Kalauerinnen so einfällt,

3) oder (falls du grad in nachsichtiger Stimmung bist) du klärst ihn selber auf: Das Wort "herrlich" kommt von "hehr", vgl. "hoch und hehr". Das Wort "Herr" geht zurück auf "heriro", eine Steigerungsform dieses "hehr". Die Herren finden sich also nicht nur herrlich, sondern sozusagen "super-herrlich". Anscheinend haben sie's nötig.

"Dame" hingegen geht zurück auf das lateinische "domina" - 'vornehme, hochgestellte Frau'.

"Dämlich" schliesslich wird abgeleitet vom süddeutschen "Damian", vgl. "du Depp, damischer!" oder vom niederdeutschen "Dämel", "Dämlack" (Dummkopf). "Damian", "Dämel" und "Dämlack" sind Maskulina; weibliche Varianten gibt es nicht.

Luise F. Pusch

# Totale Feminisierung

Ueberlegungen zum umfassenden Femininum

Es werden zur Zeit Untersuchungen über... den gesamten symbolischen Apparat unserer Männerkultur veröffentlicht, über die Bedeutung von Metaphern und speziell sexuellen Metaphern. Was aber noch immer nicht erkannt ist, ist die Bedeutung der einen, alles durchdringenden Metapher, die in unserer Sprache verankert ist: Ich meine die Metapher des Genus selbst. (Alma Sabatini) (1)

## 1. Einleitung: Grammatik und Mathematik: Die Metapher des Genus

Alma Sabatini ist Italienerin - sie weiss, wovon sie spricht. Denn in der italienischen Sprache ist die Metapher des Genus womöglich noch "durchdringender" als im Deutschen. Wie alle romanischen Sprachen besitzt das Italienische nur zwei Genera: Maskulinum und Femininum, während wir im Deutschen immerhin noch das Neutrum haben. Dieses Neutrum gibt uns z.B. die Möglichkeit, das Kind, das eine Frau erwartet, realitätsgerecht, geschlechtsneutral eben, zu bezeichnen. Unsere Sprache macht "es" nicht schon vor der Geburt zu einem kleinen Mann, wie es die romanischen Sprachen tun. Allerdings - das Neutrum hat bei uns auch seine Tücken: Ist das Kind geboren, heisst es "der Junge" oder "das Mädchen". Das männliche Kind wird also sprachlich als männlich eingeordnet, das weibliche Kind hingegen als sächlich.

Diese Art Einordnung in die richtige oder falsche "Geschlechts-Schublade" mit Hilfe des richtigen oder falschen Genus nennt Sabatini "die Metapher des Genus". Männer werden immer richtig eingeordnet, Frauen fast nie, denn in unserer Sprache gilt die Regel: 99 Sängerinnen und 1 Sänger sind zusammen 100 Sänger (merke aber: 99 Birnen und 1 Apfel sind zusammen nicht 100 Aepfel, höchstens 100 Früchte!) Futsch sind die 99 Frauen, nicht mehr auffindbar, verschwunden in der Männer-Schublade. Die Metapher bewirkt, dass in unseren Köpfen nur Manns-Bilder auftauchen, wenn von "Arbeitern", "Studenten", "Aerzten", "Dichtern" oder "Rentnern" die Rede ist, auch wenn jene "Aerzte" oder "Rentner" in Wirklichkeit überwiegend Aerztinnen bzw. Rentnerinnen waren. Eine Bekannte erzählte mir neulich von dem neuen Lehrling in ihrem Geschäft. Obwohl ich seit Jahren gegen den perfiden Einfluss der Metapher in meinem eigenen Kopf andenke, hab ich mir natürlich ganz automatisch einen Jüngling vorgestellt. "Der Lehrling war aber - eine junge Frau! Undenkbar ist es in unserer Kultur auch, dass ein Buch etwa über "Die Anatomie des Menschen" auf dem Umschlag einfach eine Frau darstellt. Eine Frau kann in unserem Denken nicht "den Menschen" symbolisieren - dieses Privileg bleibt dem Mann vorbehalten, nicht zuletzt dank einer nur scheinbar harmlosen Grammatikregel, die uns beliebig vielen Frauen Männer macht, sowie ein einziger Mann hinzukommt. Auf die Spitze getrieben: Die gesamte Erdbevölkerung könnte aus Milliarden von Frauen und einem Mann bestehen - diese Regel würde die Frauen noch immer als "Erdbewohner" statt "Erdbewohnerinnen" zählen, und spätere Generationen hätten einige Mühe, sich unter diesen "Erdbewohnern" überhaupt Frauen vorzustellen.

Ist es denn so schlimm, wenn wir alle uns - auf den Leim geführt durch die Metapher des Genus - unter einem Menschen eigentlich nur einen Mann vorstellen können? Diese häufig gestellte Frage zeugt von ungeheurer Naivität oder davon, wie gut die Metapher des Genus bereits gewirkt hat ("Frauen sind unwichtig, zählen ja nicht") und in fast jeder sprachlichen Aeusserung weiterwirkt: Stellen wir uns zum Vergleich nur einmal vor, es habe eine CDU-Veranstaltung stattgefunden, bei der auch ein SPD-Mitglied zugegen war. Am nächsten Tag berichtet die Presse von einer SPD-Veranstaltung. Die CDU würde aufjaulen. Ganz anders die 99 Sängerinnen, von denen oben die Rede war. Wir Frauen sind es gewohnt, der "Gegenpartei" zugezählt und somit ausgelöscht zu werden; die Metapher des Genus hat ganze Arbeit geleistet.

So jedenfalls sah es bis vor kurzem aus. Inzwischen aber, etwa seit Beginn der Neuen Frauenbewegung, wehren sich immer mehr Frauen gegen die männliche Vorherrschaft in der Sprache. Im folgenden möchte ich

- die Geschichte dieses Protests skizzieren,
- weitere unschöne Aspekte der Metapher des Genus diskutieren,
- davor warnen, eine Strategie, die für das Englische (eine Sprache ohne Genus!) entwickelt wurde, sozusagen blindlings auf Genus-Sprachen zu übertragen,
- eine Reihe von Argumenten für die "totale Feminisierung" anstelle der bisher als Lösung propagierten "partiellen Feminisierung" vortragen.

## 2. Unschön und schwerfällig - Die "englische Lösung" der partiellen Feminisierung, angewandt auf die europäischen Genus-Sprachen

Der Protest gegen den Sexismus in der Sprache begann in den USA, und vor etwa acht Jahren setzte die Diskussion über die Feminisierung und somit Therapierung der patriarchalischen Sprachen auch in Europa ein. Als Vorbild dienten dabei die Methoden, die von den US-amerikanischen Feministinnen für die Therapierung der englischen Männersprache (Manglish) entwickelt worden waren. Nur: Es gibt einen gravierenden Unterschied zwischen dem Englischen und den meisten anderen europäischen Sprachen: Das Englische besitzt kein grammatisches Genus, was dessen Therapierung zu einer relativ simplen Sache macht: Wenn von "a doctor, a student" o.ä. im allgemeinen die Rede ist, wird anschliessend mit "he or she" oder "s/he" fortgefahren, und damit hat sich die Sache. Die Mehrzahl der europäischen Sprachen hingegen ist geprägt vom grammatischen Genus und der Herrschaft des maskulinen über das geminine Genus:

/Französisch, Spanisch, Italienisch, Rumänisch, Portugiesisch, Russisch, Polnisch, Tschechisch, Serbokroatisch, Deutsch, Griechisch und - mit Einschränkungen - die skand. Sprachen Norwegisch, Schwedisch und Dänisch sowie das Niederländische/ stimmen in folgenden Regularitäten überein: Frauen haben nicht dieselben Chancen des Gemeintseins wie Männer. Maskulina können sich generell nicht nur auf männliche Referenten beziehen, sondern auch auf gemischtgeschlechtliche Gruppen. Diese zweite Funktion wird als sog. generische oder geschlechtsabstrahierende Funktion bezeichnet. Feminina haben dagegen eine ausschliesslich geschlechtsspezifizierende Funktion. Danach kann eine Personengruppe, die aus 49 Studentinnen und einem Studenten besteht, im Deutschen wie in allen anderen der genannten Sprachen nicht als "fünfzig Studentinnen" bezeichnet werden, es muss vielmehr heissen "fünfzig Studenten".

Die Konsequenz des Gebrauchs generischer Maskulina ist die Unsichtbarkeit von Frauen und ihren Leistungen in den betreffenden Sprachen.

Die zweite Regularität betrifft die Bedeutungs-Asymmetrie maskuliner und femininer Ausdrücke. Dabei kommt dem Femininum generell ein niedriger Rang zu als dem Maskulinum; vgl. engl. master/mistress, dt. Gouverneur/Gouvernante; ital. maestro "Lehrer, grosser Meister"/maestra "Lehrerin"; filosofo "Philosoph"/ filosofessa "pedantische, eingebildete Frau; dän. professor "Professor"/professorinde "Frau des Professors". Diese Asymmetrie hat Auswirkungen auf den Status abgeleiteter Feminina im allgemeinen; die Femina werden als zweitrangig empfunden - auch von vielen Frauen.

Daraus ergibt sich eine dritte Regularität: Die Bezeichnung von Frauen mit einem Maskulinum wird als Aufwertung interpretiert, während die Bezeichnung von Männern mit einem Femininum als Degradierung empfunden wird. Dies hat Konsequenzen für die Entwicklung des Wortschatzes patriarchalischer Sprachen. Die Neubildung maskuliner Ausdrücke von vorhandenen Feminina wird generell vermieden; vgl. die folgenden Beispiele: ital. la levatrice "Hebamme" - das zugehörige Maskulinum müsste il levatore lauten; stattdessen - um negative Assoziationen zu vermeiden - wird ein neues Maskulinum mit anderem Stamm gebildet: l'ostetrico; ähnlich dän. sygeplejerske "Krankenschwester" -> *sygeplejer -> sygeplejerassistent; span. azafata "Stewardess -- *azafato --> comisario de abordo, dt. Kindergärtnerin --> *Kindergärtner --> Erzieher. (nach Hellinger 1985: 3f)

Besonders die letzten Beispiele zeigen deutlich, dass die Regularitäten patriarchalischer Sprachen weniger linguistisch als vielmehr machtpolitisch, genauer gesagt: frauenfeindlich, motiviert sind: Maskulina funktionieren genau wie Oberbegriffe und die entsprechenden Feminina wie deren Unterbegriffe: Ein Gartenhaus (Unterbegriff) ist ein Haus (Oberbegriff) - aber die Umkehrung (ein Haus ist ein Gartenhaus) "gilt nicht". Genauso

verhält es sich mit Sätzen wie "Eine Studentin ist ein Student" im Gegensatz zu "Ein Student ist eine Studentin". Ein Femininum (ja nicht einmal dessen maskuline Rückbildung, vgl. das nicht akzeptierte *Kindergärtner) darf unter keinen Umständen zum Oberbegriff avancieren, auch wenn das die einfachste und nächstliegende Lösung wäre.

Die mittels der Genera Maskulinum und Femininum in die meisten europäischen Sprachen zutiefst verankerte Metapher männlicher Macht und weiblicher Ohnmacht erschwert deren Therapie ungeheuer - zumindest die Therapie nach dem englischen Vorbild, welche männliche Interessen ungeschoren lässt. Nehmen wir zur Verdeutlichung einen Ausspruch von W.H. Auden:

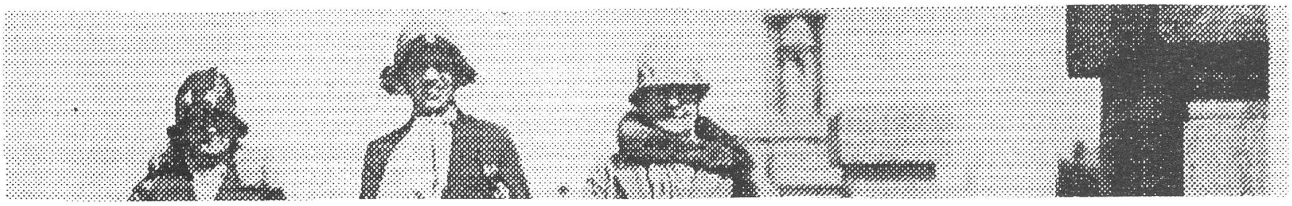
> However pitiful a handful his readers, a poet at least knows this much about them: they have a personal relation to his work. (W.H. Auden, 1967)

Heute hätte Auden wahrscheinlich geschrieben:

> However pitiful a handful his or her readers, a poet at least knows this much about them: they have a personal relation to his or her work.

Die Uebersetzung in eine Genus-Sprache wie das Deutsche sieht wie folgt aus:

> Mögen auch ihre oder seine Leserinnen und Leser nur eine traurige Handvoll sein: eine Dichterin oder ein Dichter weiss jedenfalls dies über sie: Sie haben eine persönliche Beziehung zu ihrem oder seinem Werk.



Wie wir sehen, ist die Therapierung einer Sprache wie Englisch, die kein grammatisches Genus besitzt, relativ einfach, während die Feminisierung von Genus-Sprachen es keineswegs ist. Die Resultate der Therapie werden gewöhnlich als "unschön" und "schwerfällig" beurteilt. Es ist aber nicht unsere Schuld, dass für Frauen in den patriarchalen Sprachen kein Platz ist. Das geben Männer, Lexikographen, die es wissen müssen, bisweilen sogar selber zu:

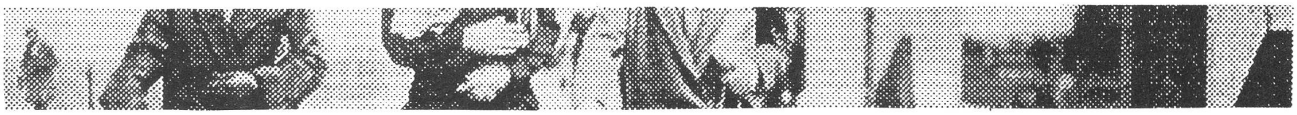
> ... bis in neue zeit /beherrscht/ der mann sprache und literatur fast allein. (Alfred Götze, Grimmsches Wörterbuch Bd. 28, Sp. 336)

Es ist nicht unsere Schuld, dass sprachliche Gleichbehandlung von Frauen und Männern (das aus dem engl. Sprachraum übernommene Ziel) für die Genus-Sprachen kaum praktikabel ist. Sie belastet nicht nur Männer, sondern Frauen genau so, bedeutet sie doch eine Verdoppelung fast aller Personenbezeichnungen. Frauen nehmen aber derzeit die Belastung noch auf sich - und werden für ihre aufopferungsvolle Arbeit auch noch gescholten (ein klassisches Beispiel für die männliche Strategie des "blaming the victim" - 'dem Opfer die Schuld geben').

Sofern Männer sich mit der Unsichtbarkeit der Frau in der Sprache überhaupt befassen und uns dabei nicht einfach für überspannt erklären, plädieren sie gewöhnlich für die "Strategie", es alles beim alten zu belassen:

> Uebrigens wenden wir uns ebenso an Leserinnen und Psychoanalytikerinnen wie an die männlichen Vertreter dieser Genera, und wir schreiben für Patienten und für Patientinnen. Die generische Verwendung des Maskulinums, mit der wir die Gattung Leser und das Genus Psychoanalytiker ansprechen, ist die bequemste Lösung (m.H.) eines schwierigen Problems. Die Verwendung des generischen Femininums würde zumal dann verwirrend wirken, wenn wir der Gerechtigkeit wegen von einem Kapitel zum anderen wechselten. So belassen wir es beim gebräuchlichen generischen Maskulinum ... (Thoma & Kächele 1985: XXI) (2)

Aber "die bequemste Lösung" ist bequem nur für Männer und wird deshalb auch nicht funktionieren, weil Frauen weiterhin darauf bestehen werden, auch in Genus-Sprachen sprachlich sichtbar zu sein, wie "unbequem" auch immer das für Männer sein mag. Für Sprachen mit einem Genus Neutrum wie Deutsch oder Griechisch gibt es die Möglichkeit, dieses Genus zu aktivieren und die femininen Endungen abzuschaffen (vgl. Pusch 1980) - eine Lösung, die unter dem Namen "der verrückte Pusch-Vorschlag" bekannt wurde. Nach diesem Vorschlag sähen deutsche Texte etwa so aus:



Barbara ist eine gute Student; ihre Professor ist sehr zufrieden mit ihr. Früher war sie übrigens Sekretär bei einer Architekt. Im Moment suchen wir noch ein zweites Gutachter für ihre Dissertation, am besten ein Dozent, das was von Hydrogeologie versteht.

Es gibt aber natürlich noch eine dritte, sehr einfache und effektive Strategie: die totale Feminisierung, d.h. die Ersetzung des generischen Maskulinums durch ein generisches Gemininum. Sehen wir uns einmal an, wie W.H. Auden die totale Feminisierung bekommt:

However pitiful a handful her readers, a poet at least knows this much about them: they have a personal relation to her work.

Mögen auch ihre Leserinnen nur eine traurige Handvoll sein: eine Dichterin weiss jedenfalls dies über sie: Sie haben eine persönliche Beziehung zu ihrem Werk.

## 3. Argumente für den Gebrauch des generischen Femininums, d.h. für die totale Feminisierung

3.0 In den vergangenen Jahren habe ich in Westdeutschland, der Schweiz und Oesterreich etwa 500 Vorträge zum Thema "Sprache, Geschlecht und Macht" gehalten, üblicherweise vor Auditorien von 50 bis zu 600 Personen. Das zentrale Anliegen in den jeweils sich anschliessenden Diskussionen war immer die Frage: Was sollen wir nun praktisch tun? - eine Frage, die sich so für Englischsprachige überhaupt nicht stellt, weil ihre Lösung der partiellen Feminisierung ja so leicht durchführbar ist und sich deshalb auch schon längst weitgehend durchgesetzt hat. Es ist an der Zeit, dass die europäische Frauenbewegung sich diesbezüglich von ihrem Anglozentrismus emanzipiert.

In den Diskussionen bestand und besteht Einigkeit über folgende Punkte:

1. Der Gebrauch des generischen Maskulinums wird entschieden abgelehnt.

2. Die konsequente partielle Feminisierung (das sogenannte Splitting) wird als so umständlich empfunden, dass die Mehrheit ihr langfristig kaum Chancen einräumt. Trotzdem wird derzeit viel Energie darauf verwendet, sie zu praktizieren und zu propagieren, weil andere/bessere Lösungen bisher nicht gefunden worden sind. Die obersten Behörden der Bundesländer Hessen und Bremen haben 1985 sogar in Runderlassen die Abschaffung der maskulinen Oberbegriffe angeordnet - ein immerhin erstaunlicher Erfolg zäher feministischer Sprachpolitik. Allerdings untergräbt es die "Kampfmoral" erheblich, dass Frauen dem sterotyp und hämisch vorgebrachten Einwand der Männer, diese Lösung führe zu "unerträglichen Schwerfälligkeiten", insgeheim zustimmen.

3. Gewünscht wird eigentlich eine Sprache, die sowohl echt geschlechtsabstrahierende als auch geschlechtsspezifizierende Ausdrucksmöglichkeiten besitzt, und zwar in der Form, dass erstens keines der beiden Geschlechter sprachlich benachteiligt wird und zweitens alle die Sprache als "bequem" und "nicht schwerfällig" empfinden. Wie jedoch unsere überkommenen, durch und durch patrarchalischen Genus-Sprachen in einen solchen Zustand zu überführen sind, zumal von Frauen, die ja nicht an der Macht sind, bleibt einstweilen unklar.

Angesichts des sprachpolitisch bisher Erreichten (hohe Sensibilisierung, Beurteilung der partiellen Feminisierung als nicht optimal, sondern bestenfalls als "kleines Uebel") ist es offenbar Zeit für eine nüchterne Strategie-Diskussion, die ich hiermit einleiten möchte. Ich bin der Ansicht, dass sich die totale Feminisierung als natürliche (Uebergangs)Lösung - so etwa für die nächsten zwei-, dreitausend Jährchen - anbietet. Von einer "radikalen Minderheit" (ich schliesse mich ein) wird sie bereits seit langem konsequent praktiziert und propagiert. Von Männern wird sie - natürlich - vehement abgelehnt, von den meisten Frauen ebenso. Häufigstes Argument der Frauen gegen diese Strategie ist: Wenn wir den Spiess umkehren, gewinnen wir nichts. Wir ziehen nur denselben Vorwurf auf uns, den wir immer den Männern gemacht haben. Wir machen uns lächerlich, wenn wir etwa die 97% Professoren und 3% Professorinnen an unseren Universitäten entschlossen, aber wirklichkeitsfremd als Professorinnen bezeichnen. Niemand wird im Ernst diese Strategie unterstützen, mittragen. Einige von der "Neuen-Weiblichkeits"-Fraktion meinen auch, das

Femininum sei "echt zu schade", um damit "Schwanzträger zu bezeichnen.

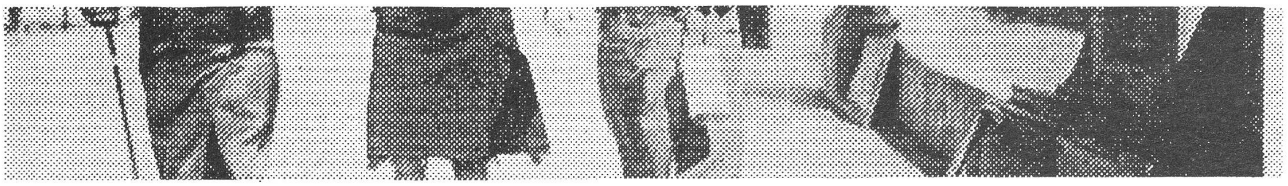
Nun die Argumente der "kleinen radikalen Minderheit":

1. Wenn wir
   a) das generische Maskulinum ablehnen
   b) der partiellen Feminisierung für Genus-Sprachen langfristig keine Chancen einräumen
   c) zu machtlos sind, um die letztlich angestrebte optimale Lösung (entweder Abschaffung des Genus-Systems, was allerdings tiefgreifende Folgen für die Syntax der betreffenden Sprachen hätte, oder so etwas wie den "verrückten Pusch-Vorschlag") hier und heute, auf direktem Wege, durchzusetzen -

- dann bleibt uns eigentlich nur die dialektisch motivierte, indirekte/paradoxe Strategie, über das Ziel hinauszuschiessen, um es zu treffen. Was wir zur Zeit versuchen, ist gleichsam der Sprung von der These zur Synthese unter Umgehung der Antithese (ob aus Angst vor männlichen Sanktionen oder angeborenem weiblich-demokratischem Empfinden, will ich nicht entscheiden). Ich meine also, wir müssen so konsequent und radikal sein, dass wir mit unserer Sprachpolitik nicht nur - wie bisher - den Männern auf die Nerven gehen, sondern ihren Nerv treffen. Der Nerv, auf dem Männer erwiesenermassen, sprachlich zu treffen sind, und nicht nur sprachlich, sondern gesamtkulturell, ist: Feminisierung. Die männliche Angst vor dem Verlust der männlichen Identität (durch Feminisierung) ist das Zentrum der grotesken Gesamtveranstaltung, die sich Patriarchat nennt. Feminisierung ist für den Mann sozusagen die ultimative Bedrohung, das schlechthin Unerträgliche. Um dem zu entgehen bzw. nicht länger ausgesetzt zu sein, wird er möglicherweise zur Kooperation bei der Entwicklung einer für beide Geschlechter gerechten und bequemen Sprache bereit sein.

Soweit das Hauptargument. Es betrifft ein Faktum, das Männer nicht zugeben können, da die Geheimhaltung dieser Tatsache - sogar vor sich selbst (Verdrängung) - ihre Welt zusammenhält und bedingt. Ich werde deshalb nunmehr ein paar äusserlichere Argumente zusammentragen, die für den Gebrauch des generischen Femininums sprechen, denn schliesslich müssen wir, um das Fernziel zu erreichen, auch das Zwischenziel argumentativ absichern und ernstnehmen.

Die Argumente für das Zwischenziel "totale Feminisierung" zerfallen in zwei Gruppen, eine halb ironisch-spielerisch vorzutragende und eine sehr ernstgemeinte.



3.1 Ironisch-spielerische Argumente für die totale Feminisierung:

a) Das Arbitrarität-Argument: Männer pflegen ja zu betonen, dass wir "sowieso nur an Symptomen herumkurieren", dass unsere Bemühungen um eine gerechte Sprache am Kern der Sache vorbeigehen, dass Sprachveränderung nichts bewirkt. Nehmen wir sie also beim Wort. Wenn Sprachveränderung nichts bewirkt, dann wird es ihnen sicher egal sein, wenn sie feminisiert werden.

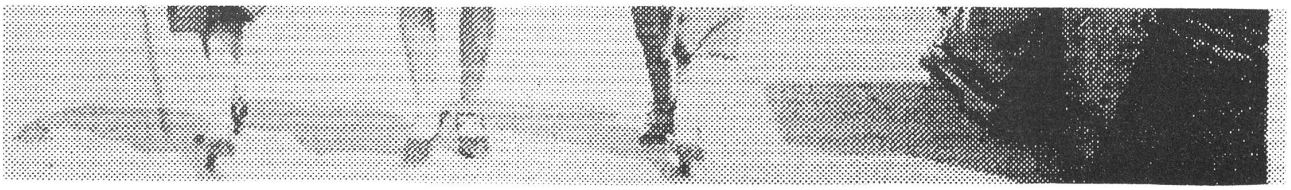
b) Das strukturelle Argument: Es leuchtet - rein strukturell betrachtet - nicht ein, dass das längere Femininum im kürzeren Maskulinum "enthalten" sein soll. Wo, bitteschön, ist in dem Wort Lehrer das Wort Lehrerinnen enthalten? Die umgekehrte Behauptung ergibt offensichtlich viel eher einen Sinn: Das Maskulinum Lehrer (Singular und Plural) ist in den Feminina Lehrerin und Lehrerinnen hör- und sichtbar enthalten, ähnlich wie man in woman und poet in poetess und nicht umgekehrt.

c) Das biologische Argument: So sieht es ein deutscher Humanbiologe: "Das weibliche Bild stellt... den unmittelbar im Erbgut festgelegten Bauplan des Menschen dar. Der Mann dagegen ist eine Spezialform, die irgendwann in der langen tierischen Stammesgeschichte als Abweichung des weiblichen Bauplans entstanden ist. ... Die Natur hat ... eigens für die Fortpflanzung die Sonderform des männlichen Geschlechts /geschaffen/. Dies charakterisiert das Wesen des Mannes. Er ist nur ein Ableger der Frau, eine menschliche Sonderform für die Fortpflanzung. ... Der Mann ist das sekundäre Geschlecht, aus der 'Rippe' der Frau gemacht - genau umgekehrt, als /sic/ es die Bibel meint!" (Knussmann 1982: 22 und 29f).

b&c) Das strukturell-biologische Argument: Wir erlauben uns, daran zu erinnern, dass jeder Mann vor der Geburt tatsächlich "in der weiblichen Form enthalten war". Behauptungen zum Beweis des Gegenteils gehören in den Bereich des Mythos.

d) Das statistische Argument: Frauen sind mehr als die Hälfte der Weltbevölkerung. Allgemeine Aussagen wie "Amerikanerinnen sind freundlich", "Engländerinnen sind reserviert", "Die Nächste bitte", "Die Kundin ist Königin", "Jeder das Ihre", "Die Inhaberin dieses Passes ist Deutsche", haben deshalb einen statistisch höheren Wahrheitsgehalt als wenn das generische Maskulinum benutzt würde. Zugegebenermassen gibt es (noch) zahllose Berufe, in denen das männliche Geschlecht statistisch weit überwiegt, aber erstens soll dieser Zustand ja bald überwunden sein und zweitens werden ja die angeblich geschlechtsneutralen Maskulina auch hemmungslos für überwiegend und sogar für rein weibliche Gruppen eingesetzt (vgl. etwa "Die Menstruation ist bei jedem ein bisschen anders"). Und für wirklich männliche Gruppen bleibt uns ja immer noch das Maskulinum. Es wird geschlechtsspezifizierend benutzt, genau wie bisher das Femininum. So werden wir also nicht statt die Päpste plötzlich die Päpstinnen sagen.

e) Das Aufwertungsargument: Der Einwand, das Femininum könnte "zu schade" sein, um damit Männer zu bezeichnen, ist ernstzunehmen, weisen doch sogar Männer immer wieder darauf hin, das weibliche sei das bessere, weil (z.B.) friedlichere Geschlecht. Aber seien wir doch ein bisschen grosszügig und betrachten wir den Gebrauch des Femininums für Männer als eine (hoffentlich) sich selbst erfüllende Prophezeiung, auf dass dereinst auch das männliche Geschlecht echt weiblich-friedfertig sein möge. Wie wir wissen, ist es höchste Zeit!



## 3.2 Ernsthafte Argumente für den Gebrauch des generischen Femininums

a) Das internationale Argument: Feminismus ist international, da das Patriarchat international ist. Partielle Feminisierung ist (relativ) bequem nur für die Sprachen ohne grammatisches Genus. Totale Feminisierung ist für alle Sprachen bequem und einfach.

b) Das historische Argument: Die Geschichte lehrt, dass unterdrückte Gruppen ihre Energien darauf konzentrieren sollten, ihre Situation zu verbessern. Gleichzeitige Berücksichtigung der Interessen des Unterdrückers ist taktisch absurd.

c) Das Autarkie-Argument: Der Einwand, dass Männer diese Lösung "nicht mittragen" werden, ist nicht stichhaltig, da sie ja auch die partielle Feminisierung nicht oder kaum (d.h. nur widerwillig) mitmachen. Jedenfalls gilt dies für die Genus-Sprachen, wenn es auch für das Englische anders sein mag.

d) Das Gerechtigkeits-Argument: Phyllis Chesler (3) sagt: "Die Gleichbehandlung Ungleicher ist ungerecht", und ich stimme ihr zu. Stellen wir uns einen verfetteten Menschen und einen unterernährten vor. Es wäre nicht nur ungerecht, sondern für die verfettete Person auch ungesund, ihr ebensoviel Nahrung zu geben wie die unterernährte Person benötigt.

Auf die Sprache übertragen, bedeutet das: Wenn es unser Ziel ist, die Position von Frauen und dadurch die Frauen selbst zu stärken - warum sollten wir nicht ein wenig bei Männern in die Lehre gehen? Offenbar waren ja ihre Strategien zur Stärkung des eigenen Selbstbewusstseins sehr erfolgreich. Eine ihrer Massnahmen war das "generische Maskulinum". Diese Selbstvergrösserungsdroge funktioniert offenbar hervorragend. Warum sollten wir uns nur eine halb so starke Nahrung gönnen?

Es besteht kein Zweifel daran, dass die Frau sprachlich (natürlich auch in jeder anderen Hinsicht) extrem benachteiligt ist. Was ihr zusteht und was sie braucht, ist nicht Gleich-, sondern Besserbehandlung, kompensatorische Gerechtigkeit, eine gezielte und umfassende "affirmative action". Der Mann hingegen braucht dringend eine "Abmagerungskur" zur Therapie seines immer gefährlicher werdenden Grössenwahns. Ausserdem braucht er Einfühlungstraining. Es wird ihm guttun, es im eigenen Gemüt zu erleben, wie es sich anfühlt, mitgemeint zu sein, sprachlich dem anderen Geschlecht zugezählt zu werden, diesen ständigen Identitätsverlust hinzunehmen. Wir werden ihm immer wieder mütterlich und geduldig versichern, er sei natürlich mitgemeint, eingeschlossen - aber solche Mitteilungen werden höchstens intellektuell verarbeitet, das Gefühl reagiert anders (als Frauen haben wir da unsere Erfahrungen machen können). Und dieses Gefühl

muss der Mann erlebt haben, um die Notwendigkeit einer grundlegenden Sprachreform zu begreifen.

Die bisherigen sprachtherapeutischen Massnahmen (Splitting-Empfehlungen, Runderlasse zur Abschaffung des generischen Maskulinums) hatten nur einen geringen Effekt, der etwa mit dem des neuen Namensrechts vergleichbar ist: Seit 1976 kann in der BRD auch der Name der Frau als Familienname gewählt werden. Wenn beide Geschlechter "Gleiche" wären, hätten in den letzten 10 Jahren genau 50% der Männer bei Eheschliessung ihren Namen ändern ("feminisiert werden") müssen. Es waren aber nur 2% Für das Namensrecht hätte es also zur Herstellung des Gleichgewichts eines kompensatorischen Gesetzes bedurft: "Ab sofort wird der Name der Frau zum Ehenamen". Die normative Kraft des Faktischen hätte dann im Laufe der Zeit den Ausgleich bewirkt. Aber: Die Gesetzgeber waren Männer - und sie werden sich nicht selbst "entpatrifizieren", genau so wenig wie das Nazi-Regime sich selbst entnazifiziert hat.

## 4. Schlussbemerkung:

Ich bin überzeugt, dass die Strategie, die ich skizziert habe, die einzig erfolgversprechende zur Herstellung sprachlicher Gleichberechtigung ist. Genauso überzeugt bin ich davon, dass sich nur wenige meiner Meinung anschliessen und noch weniger diese Strategie-Ueberlegungen in die Praxis umsetzen werden. Die praktischen Auswirkungen des neuen Namensrechts sind zu ernüchternd, als dass ich mich Illusionen hingeben könnte. Trotzdem werde ich diese Ideen zu verbreiten suchen, denn immerhin ist die Sache einen Versuch wert, weil sie Spass macht, erkenntnisfördernd ist und das weibliche Selbstbewusstsein kräftigt: Frauen, die konsequent das generische Femininum verwenden, empfinden dies als sehr lustvoll - auch weil die Reaktionen der Männer auf diese Strategie so komisch und entlarvend sind.

Luise F. Pusch

## Anmerkungen

Alle Uebersetzungen aus dem Englischen sind von mir, LFP.

(1) Sabatini 1985: 64

(2) Diesen Fund verdanke ich Jennifer Hartog, die Thomä empohlen hatte, es doch mal mit dem generischen Femininum zu versuchen, woraufhin er mit seiner "bequemsten Lösung" aufwartete.

(3) Chesler 1985: 435.

## Literatur


Auden, Wystan Hugh. 1967. "A short defense of poetry". Address given at a round-table conference on "Tradition and innovation in contemporary literature" at the International PEN Conference in Budapest, Oktober 1967. Abgedruckt in und zitiert nach The New York Review of Books, Vol. XXXIII, No. 1, 30. Januar 1986, p. 15.

Chesler, Phyllis. 1985. Mothers on trial: The battle for children and custody. New York: McGraw-Hill.

Hellinger, Marlis. Hg. 1985. Sprachwandel und feministische Sprachpolitik: Internationale Perspektiven. Wiesbaden: Westdeutscher Verlag.

Knussmann, Rainer. 1982. Der Mann: Ein Fehlgriff der Natur. Hamburg: Gruner & Jahr (STERN-Buch).

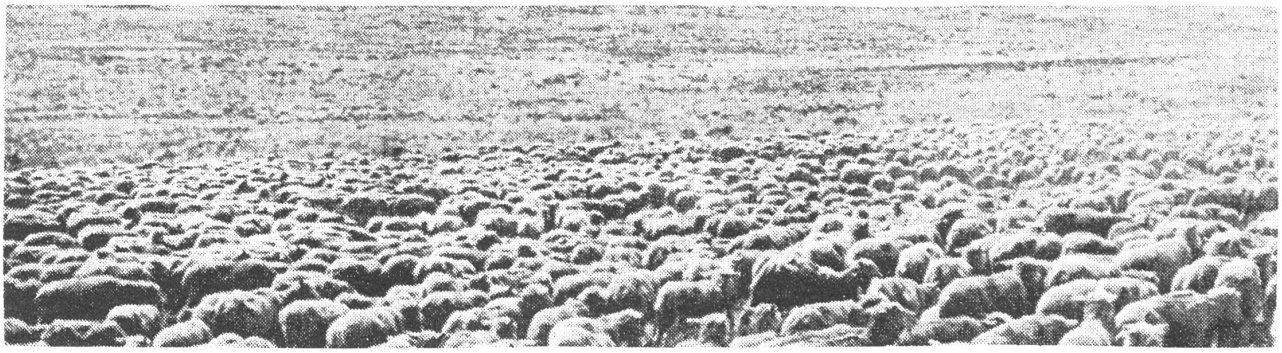
Pusch, Luise F. 1980. "Das Deutsche als Männersprache - Diagnose und Therapievorschläge", Linguistische Berichte 69 (1980), S. 59-74. Nachdruck in: Das Deutsche als Männersprache. Aufsätze und Glossen zur feministischen Linguistik. Frankfurt/M.: Suhrkamp (edition suhrkamp 1217) S. 46-68.

Sabatini, Alma. 1985. "Occupational titles in Italian: Changing the sexist usage", in: Hellinger. ed. 1985, 64-75.

Thomä, Helmut & Horst Kächele. 1985. Lehrbuch der psychoanalytischen Therapie. Band 1: Grundlagen. Berlin, Heidelberg, New York, Tokyo: Springer.



(Preprint aus: Pusch, Mutter Natur und Vater Staat. Erscheint 1987 als Suhrkamp TB).



2. November 1979 20 Uhr. Voll ist die Schaf'sche Buchhandlung in Friedenau, voll von Zuhörbereiten, als die Helga Novak ankommt. Dick ist sie geworden, denk' ich, aber sympathisch ist sie immer noch. Stiefel trägt sie auch noch, wie vor acht Jahren auf der Frankfurter Buchmesse. Da waren wir sozusagen eine Familie. Sie war schon eine Weile Luchterhand-Autorin, und ich brachte da grade meinen GROSSEN GELBKOPF heraus. Eigentlich sprach da niemand mit mir: Weder die Leute vom Fernsehen, die mich mal eben in eine Koje zum Vorlesen holten, noch die vom Hessischen Rundfunk, die ein paar Fragen an mich hatten. Und als ich wieder zum Luchterhand-Stand zurückkehrte, da weste die "Wohmann" noch immer schmerzverloren Blick nach innen, und der "Heissenbüttel" blinzelte über freundlichen roten Bäckchen und schlug Kohlhäupter durch. Sein nächster Gedichtband sollte, das stand fest, etwas mit Kohlköpfen zu tun haben.

Aber die Novak fragte: "Hast du keine Lust mich heute nachmittag oder abend zu besuchen?" und schrieb mir auch schon ihre Frankfurter Adresse auf. Da hatte ich vergessen, dass mein Haar viel zu kurz war, und dass ich aussah wie ein Kalbskopf oder ein Boskopapfel. Whisky mit Orange hat sie mir da auch gemixt!

Also die Novak! Da huft sie nun vorbei mit ihren schulterlangen Locken, schweres aber schönes Pferd mit Allongeperücke, setzt sich hin und sagt: "Ich lese nun aus meinem Buch DIE EISHEILIGEN vor. Darin habe ich Stücke aus meiner Kindheit zusammengetragen!" Wir sind beide Jahrgang 1935. Sie ist im Mecklen-Brandenburg'schen aufgewachsen, ich teils im Rheinland, teils im Vogtland. - Dass sie schon in ihrer Kindheit angekommen ist! Nicht im Traum würd' ich darauf verfallen jetzt schon über meine Kindheit! Ihr Buch geht bis 1951. Sie erzählt uns von 1944 bis 1947. Das ist wahr, 1947 war ein entsetzlich heisser Sommer! Aber viel grauenhafter war der Winter 1946 gewesen! Sie berichtet vom Leben an der Oder, von ihrer Adoptivmutter der Kalten Sofie! Sie hat viele Schlager, Lieder und Abzählreime aus jener Zeit zusammengetragen.

Vielleicht ist die Novak inzwischen schon Grossmutter! Auf jeden Fall, sollte sie auch lesbisch sein, hier weiss es niemand, wenigstens nicht offiziell, und vor allem sind ihre Memoiren in einem etablierten Verlag erschienen. Da haben die beiden Inhaberinnen der Schafs'Bücherei drin gelesen voller Wohlwollen und Freude am gelungenen Detail und überhaupt am Ganzen, und gänzlich ohne Angst, dass irgendetwas

# Lesbenfeiertag

schief gehen könnte haben sie die Novak zu einer Lesung eingeladen, natürlich gegen Honorar! - Wie machen das eigentlich die Schaf'schen Frauen finanziell? Bei freiem Eintritt?

Die Novak und ich beide Jg. 1935! Weil ich lesbisch bin, haben mir die beiden Schaf'schen Damen ein grosses Pflaster aufs Maul gedrückt. "Bei uns nicht liebe M.Ste.!" Bei uns kannst du, so leid uns das gewiss tut, wirst du nie lesen dürfen! Natürlich schätzen wir (besonders Babett, die eine der beiden Schaf'schen Frauen) ausserordentlich den bei Luchterhand publizierten Roman und dann auch den Luchterhand-Band mit Erzählungen von dir, jedoch - PUPPE ELSE, eine lesbische Novelle -, dazu auch noch in einem Alternativ-, wer weiss etwa sogar im-Selbstverlag, einem sogenannten Sudelbuchverlag, Berlin von dir herausgebracht, 1977 die erste und 1978 die zweite widerwärtige Auflage, das können wir unserem Publikum, der wiewohl auch aufgeschlossenen uns treuen Friedenauschen Käufer- und Lesergemeinde nicht zumuten. "Schade", sagte Babett damals, "dass PUPPE ELSE nicht in einem Literarischen Verlag erscheinen konnte! Und kann eine Novelle überhaupt lesbisch sein?" Wieso kann dann aber eine Ode sapphisch sein?

Ich habe die Leiterinnen der Schaf'schen immer gemocht: zwei kluge liebenswerte Frauen. Mein schwuler Freund Bernd G. legte sogar seine Hand dafür ins Feuer: "Beide sind lesbisch!" säuselte er. Er hatte jahrelang mit ihnen zusammen gewerkt in "Bobbys Buchhölle" am Ernst Reuter Platz. Ich habe der Babett sogar in ein Exemplar von meiner 'Lesbischen Novelle' eine persönliche Widmung hineingeschrieben. Jedoch sie hat nie nie mit einem einzigen Wort meinen Aussatz erwähnt. "Wann liest du denn mal bei uns?" hatte sie vorher zwar oft angeworfen und dabei unendlich lieb und fein gelächelt. Ich sehe Helga Novaks Zigarettenqualm hinter den Häuptern vor mir aufsteigen. Ihre bronchitische, verrauchte Stimme höre ich auch gut. Aber sehen kann ich die Novak nicht. Ich sitze im "out", d.h. im Schaf'schen Büro, wo aber auch Bücherregale sind und vor allem bei Lesungen Stühle aufgestellt werden.

Regelmässig schicken mir die Schaf'schen "Herzliche Einladungen, mit Freundlichen Grüssen Ihre Schafs'Bücherei" zu den Autor/inn/en- Frühlings-, Herbst- und Winterlesungen.

Ich koche hinter meinem grossen schwarzen Pflaster. Ich habe mich zusammenreissen müssen, um hierher zu kommen. Ich wollte Novak wiedersehen! - Doch, ich kann ihr ganz aggressionslos zuhören, wie sie luchterhandgepflegt unter der Leselampe sitzt und hinter sich im Rücken auf einem Tisch ein Bukett von Edelrosen weiss, die hat Babett ihr zum Empfang überreicht. Doch sie trifft genau den oft lebensvernichtenden Ton, wie ihn nicht nur Adoptivmütter haben können. "Dann bring ich dich weg, wenn du nicht parierst dann kommst du in ein Heim! Ach welche Natter hab' ich an meinem Busen grossgezogen!" Humor hat die Novak, lachen muss ich oft. Nein vergiftet hab' ich mich nie als Kind, aber oft hab' ich laut geschrien, dass ich tot sein wolle, endlich tot, damit ich nicht mehr meiner ewig kranken, depressiven Mutter helfen musste. Zuckersäcke haben die 1947 in der DDR aufgetrennt und alles Mögliche draus gemacht. Wir im Rheinland haben Zuckerrüben zerstampft u.a. - "Die Professoren denken an nichts anderes, als daran vorzutragen" (schreibt Th. Bernhard irgendwo) und auch die Autoren wollen nichts anderes als erzählen. Aber alle wollen wir erzählen von uns! Auch die Nichtetikettierten.

Etwa zwei Jahre lang bin ich nicht mehr in der Schafs'Bücherei gewesen. Als ich eintrat, vielleicht trat ich zu heftig, deutlich ein, (weil alle zu mir hinblickten) da waren es fast dieselben Gesichter wie beim letzten Mal. Der pensionierte Studienrat Otto Mitroen mit seiner viel jüngeren Frau. Sein Hobby: Soweit das möglich: Alle Bücher von Autor/inn/enhand signiert. Meine Bücher hat er auch, aber nicht - Die 'Lesbische Novelle' -. Doch er begrüsst mich nett. Und wie herzlich mich erst die Babett begrüsste. Aber als Elga, die Mitinhaberin, mir mehr als herzlich zuwinkte und mir einen von den reservierten Stühlen direkt im Zentrum ihr gegenüber anbot, sagte Babett: "Aber, der ist von Werner!" - Da musste ich also ganz nach hinten, griff mir das Akzente Heft vom August und las ein gutes Gedicht von Michael Krüger, dessen Titel ich nicht mehr weiss, aber über; wenn man/frau zurückkommt und nichts mitbringt und nichts mehr aufzuweisen hat! - Vor der Lesung geht die Babett auch mal kurz in eine leichte Rumpfbeuge und legt mir beide Hände auf die Knie. Sie trägt ein dunkelbraunes klösterliches Flanellkleid. Eine Kapuze ist aber nicht dran. "Na wie gehts?" fragt sie aufrichtig lieb. "Bleiben Sie (immer vergessen wir uns zu duzen) jetzt in Berlin oder gehts wieder an den Bodensee?" "An den Bodensee" jauchze ich. Da lächelt sie tiefempfunden erfreut. Die Rosen für Novak hat sie da noch im Papier. Später kommt sie aus den hinteren Räumen, die Rosen nun in einer wassergefüllten Vase vor sich tragend, zurück. Babetts Freund ist auch, wie immer, anwesend. Vielleicht heisst er Werner, denn er setzte sich auf diesen mir verwehrten Stuhl. Er hat ein breites gutes Brotgesicht. Arzt soll er sein. Landarzt hab' ich immer gedacht, wenn

ich ihn sah in Bobbys Bücherhölle.

Zur Diskussion nach der Lesung bleiben nicht alle. Elga bittet mich herzlich "Du bleibst aber! Du kommst nach vorn!" Da rauche ich eine Zigarette und quassele mit Otto und seiner Frau Marga über die Söhne und das Gymnasium. Eine Frau spricht mich an: "Ich kenne Sie, aber woher bloss? Sind Sie Margarete Schröter aus Hamburg?" Nein, leider nicht! Ist sie nett?" Die Frau lacht. - Nun sitze ich Novak direkt gegenüber. "Hab' dich nie gesehen" sagt ihr Blick zu mir. Hab' ich mich so verändert? Es gefiel mir, als du dir zwischen der Lesung einfach selbst ein Glas Wasser holtest. Du stampftest wie ein Ross an mir vorbei in deinem falben Lederrock. Herrlich fand ich, vor allem auch publikumswirksam, wie du zu Anfang der Lesung mit dem Schnupfen kämpftest und sagtest: "Goethe legte sein Taschentuch einfach immer vor sich auf den Tisch!" - Nun fragen dich einige Berliner aus dem Publikum nach Einzelheiten: "Haben Sie als Kind Tagebuch geführt?" Nein, ich habe mich eines Tages hingesetzt und angefangen zu erinnern, und dann hab' ich Schreibhefte genommen, die Jahreszahlen von bis 1951 draufgeschrieben und reingeschrieben was mir dazu einfiel!" "Dass Sie noch alle die Lieder und Schlager wussten?" "Ja eines Tages fielen sie mir plötzlich alle ein!"

"Stadtschreiberin von Bergen-Enkheim" ist die Novak zur Zeit! Warum denke ich bei Stadtschreiber an Türmer! "Zum Sehen geboren zum Schauen bestellt..." Ich bin Lesbe! Wenn "Lesbe" im Führungsschreiben steht, ist eine Stelle als Stadtschreiberin nicht drin. Auch der Senator für Kulturelle Angelegenheiten in Berlin gibt an als lesbisch deklarierte Autorinnen keine Arbeitsstipendien für Schriftsteller aus. Das ist nur logisch! Wo kämen wir sonst hin?

Das Gästebuch der Schaf'schen wandert rund. Die Novak hat auch reingeschrieben: "Wie kommt es, dass ich immer im November nach Berlin komme?" Ich schrieb zurück: "Vielleicht liebe Helga Novak wegen der ersten drei gleichlautenden Buchstaben in Euren..." Nein, das verkniff ich mir. - Viele, viele Fotos von berühmten Autoren- und Autorinnenpersönlichkeiten sind in diesem Buch, und kluge, kluge Sachen haben sie da reinprosiert und auch gereimt und auch gemalt. Ich sitze, das Gästebuch auf den Knien. Der Otto Mitroen und seine Frau sind gegangen. Elga hat Wein ausgeschenkt. Der bleiche junge Mensch mit den feinen halblangen blonden Haaren, der rechts von Novak sitzt und von dem ich die ganze Zeit dachte, er sei der Luchterhand-Autor Ludwig Fels, der gelernte Anstreichergehilfe, besonders da ihm zweimal während Novak ganz frei von der Leber weg sprach, die Zigarette, die er anzünden wollte, aus der Hand rollte, und er deswegen ganz rot wurde im Gesicht, dachte ich: der arme Kerl, ist er jetzt sozial verunsichert? Warum aber so plötzlich? Ist er etwa lesbisch? "Aber nein, das ist das Verhältnis, der Begleiter von Sarah Kirsch!" sagte Elga, als ich sie danach fragte. "Und diese Frau hier?" fragte ich die Elga, "hier auf diesem Foto im Gästebuch und sitzt mir auch gegenüber neben dem vermeintlichen Ludwig Fels?" "Das ist doch die Sarah Kirsch!"

Babett steht mit Novak beiseite und plaudert. "Richt' der Babett noch meine Grüsse aus" sag ich der Elga, nun "Aufwiedersehen" sagend. Ich fahre heim! Das war ein schöner Abend! Hinterher bin ich ganz wach. Ich erkenne, dass ich einen Gelben Stern trage und mit Schwären bedeckt bin. "Achtung lesbisch!"

Noch in der Nacht wollte ich meine Erfahrungen aufschreiben. Dann beschloss ich erst mal, dass Elga mir einige Fragen beantworten solle!

Am 3. November mittags rief ich sie an: "Hallo du, ich habe einige Fragen! 1.) Fragen die Autor/inn/en bei Euch an, ob sie lesen dürfen?"

"Nein, wir schreiben meist die Verlage an, wenn wir gerne von einem Autoren vorgelesen hätten. Mitunter bieten aber die Verlage auch selbst an. Im Falle von Helga Novak haben uns, Babett und mir, DIE EISHEILIGEN so gut gefallen, dass wir unseren Kunden eine Begegnung mit der Autorin bieten wollten.

2) "Zahlt Ihr Honorare?" "Ja natürlich!"

3) "Haben Christa Reinig und Charlotte Wolff oder Verena Stefan oder... schon mal bei Euch gelesen?"

"Ach die Reinig soll doch gar nicht mehr können, schwer krank sein!"

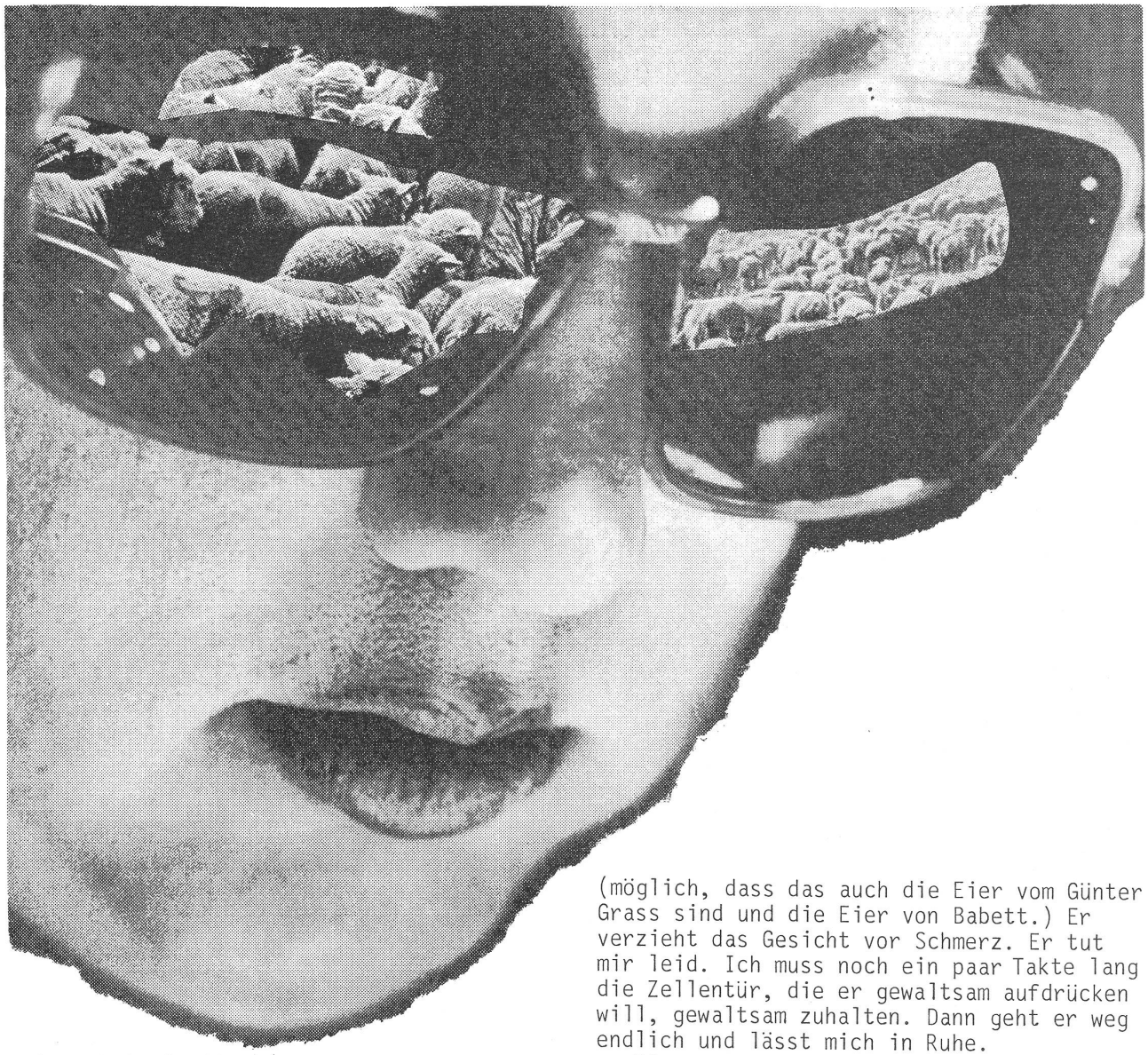
"Sie war aber jetzt noch auf der 4. Sommeruni der Frauen!"

"So." sagt die Elga. "Kommst du demnächst zur Lesung von Peter Härtling BEN LIEBT ANNA?"

"Gute Kinderbücher schreibt der Härtling, mal sehen!" sag ich und "tschüss Elga und vielen Dank für die Antworten!"

Hätten die Schaf'schen Herrn Peter Härtling gleichfalls eingeladen, wenn seine Erzählung für die Jugend, BETTINA LIEBT ANNA betitelt, etwa eine Darstellung des lesbischen Lebens am von Ursulinerinnen geleiteten Mädchengymnasium St. Ursula zu Aachen (welches in den siebziger Jahren als Skandal an die Oeffentlichkeit drang) gewesen wäre?

Sehr wahrscheinlich JA! Weil Härtling ein Mann, zudem verheiratet, glücklicher Vater mehrerer Kinder und nicht zuletzt ein etablierter Autor ist. "Die heikelsten, brisantesten Themen packt er an. Versetzte er sich 1975 in seinem Roman EINE FRAU



meisterhaft in die Psyche einer Frau, so zeigt er nun fünf Jahre später auf dem Gipfel seines Könnens die Verirrungen junger lesbischer Liebe. Beweist Mut, liebe Eltern, kommt zu Peter Härtlings Lesung BETTINA LIEBT ANNA.

Nach dem Gespräch mit Elga such ich die Telefonnummer von Mittlers Mutter raus. Mittler war, bevor sie wusste, dass ich lesbisch bin, eine gute treue Freundin mir. Und dann? Ich will mal wissen, was die Mittler macht! Ob die Urschreitherapie bei ihr abgeschlossen ist!

Und während ich nachsuche im Telefonbuch, ärgert mich ein hochgewachsener, breitschultriger, allerdings grauhaariger Herr mit Blumenstrauss in der Hand, fordert: ich könne auch draussen das Telefonbuch lesen! Ich schreie von drinnen zurück, er solle zur Nebenzelle, dort telefoniere einer schon stundenlang. Und da öffnet er meine Zellentür, und da trete ich ihm voller Stärke fast ungewollt in die Eier. Es ist schrecklich, wie ich seine Eier spüre (möglich, dass das auch die Eier vom Günter Grass sind und die Eier von Babett.) Er verzieht das Gesicht vor Schmerz. Er tut mir leid. Ich muss noch ein paar Takte lang die Zellentür, die er gewaltsam aufdrücken will, gewaltsam zuhalten. Dann geht er weg endlich und lässt mich in Ruhe.

PS

Nun ist November 1986. Anfang Oktober dieses Jahres kam bei eco verlag in Zürich mein Roman ALBINA heraus. Bis auf die Alternativbuchhandlung Schwarze Geiss führt keine Konstanzer Buchhandlung meine Bücher.

Bestellt eine Frau Albina auf ihren Namen und bittet das Buchhändler gleichzeitig ein weiteres Exemplar für mögliche Nachfragen mitzuordern, so wird dies unter Hinweis auf Platzmangel oder 'die doch abseitige Thematik' abgelehnt.

Und als ich neulich in meiner bisherigen Stammbuchhandlung im Gespräch mit einer älteren eigentlich sympathischen Buchhändlerin das Buch SONJA von Judith Offenbach erwähnte, tat jene jäh zwei Schritte von mir weg, als habe sie sich verbrannt, wobei ein nicht zu übersehende Zug des Ekels oder auch Schmerzes ihr Gesicht verzog; offensichtlich war ihr eingefallen, dass ich lesbisch bin.

Konstanz, November 1986
Marlene Stenten

# Albina

ALBINA, ein Roman von Marlene Stenten

Zuerst eine Inhaltsangabe.

ALBINA handelt von einer sehr speziellen, spannenden, leidenschaftlichen, auch Leiden schaffenden, furchteinflössenden und anregenden Liebe zwischen zwei einander sehr gegensätzlichen Frauen, die beide schon sehr früh erkannten, dass sie einander im besten Fall nicht nur guttun werden, die einander aber dennoch nicht lassen konnten, weil sie sich brauchten.

In dieser Liebesbeziehung spielen mit- und gegeneinander:

Die Ich-Erzählerin Mila Schwedt, Anfang vierzig, von Beruf Schriftstellerin und die vierunddreissigjährige Elisabeth B. Derichs (im Roman kurz El. genannt), promovierte und habilitierte Literaturwissenschaftlerin. Die Liebe zwischen Mila und El. beginnt, weil El. eines Tages einen Roman der ihr bis anhin noch unbekannten Mila Schwedt in die Finger kriegt. Sie ist so begeistert davon, dass sie die Autorin unbedingt kennenlernen will. Sie schreibt ihr einen Brief. Mila dazu: "Ich habe den Brief wieder und immer wieder gelesen. Verzaubert war ich!"

Mit diesem Brief nun leitet Marlene Stenten ihren Roman ALBINA ein, davor setzt sie folgenden Satz: "Gleich vorangestellt sei hier, wäre der Teufel als Briefschreiberin bekannt und lägen Proben vor, so müssten sie identisch sein mit denen von Elisabeth Derichs." Das ist eine sprachlich brilliante und vielversprechende Ouvertüre, brilliant vor allem darin, weil sie hält, was sie verspricht. Dieser erste Satz des Romans deutet sehr viel von dem an, was die Ich-Erzählering für El. empfindet, wie sie sie sieht, jetzt, retrospektiv, nachdem sie den Brief längst gelesen, die Verfasserin kennen, lieben und fürchten gelernt hat. Bewunderung und Verehrung kommt darin zum Ausdruck im Sinne von "die El. ist teuflisch gut", ebenso aber auch die Distanz, die es ihr erst ermöglicht, eine so gekonnt-raffinierte Formulierung an den Anfang zu setzen. El. schreibt in diesem Brief, sie fände Milas Roman einen "der ersten lesbaren und ernstzunehmenden mit lesbischer Thematik". Der besagte Roman handelt von einer unglücklichen, weil einseitigen Liebe. Mila dazu: "Diese meine einmal möglich gewesenen und gewiss wieder möglich sein könnenden Gefühle hatte El. für sich haben wollen, ganz für sich, erzählte sie mir." Darum wollte El. Mila kennenlernen. El. imaginiert die Schriftstellerin Mila, verliebt sich so gewissermassen schon vor der ersten eigentlichen Begegnung. Als sie sich dann zum erstenmal leibhaftig begegnen, ist El. zunächst erschrocken. "Erwartet hatte sie eine Intellektuelle, und eingestellt hat sich eine Art Trollin." Es kommt zu einer heftigen, leidenschaftlichen Begegnung, zu einem Aufeinanderprallen fast, auf der ostfriesischen Insel Juist. Sie erleben glückliche und entspannte Tage, begierig darauf, sich möglichst bald umfassend kennenzulernen.

Bereits in den ersten Tagen ihrer Liebe lässt El. Mila merken, dass sie, El., noch nach andern Beziehungsmöglichkeiten sucht. So hat El., kurz vor ihrem ersten Treffen mit Mila, eine Kontaktanzeige aufgegeben und sich die darauf eingegangenen - zahlreichen - Zuschriften auf Juist nachschikken lassen. El. kann nicht umhin, einen Teil dieser Post Mila vorzulesen. Zwar trifft dies Mila, sie reagiert aber nicht eifersüchtig; überhaupt kennt Mila nicht die gleichen Toleranzgrenzen, die gleichen Normen und Verhaltensregeln wie El. El. weiss viel von der "immerwährenden Wunde des begabten Kindes", während Mila von sich selber sagt, sie hätte sich unter ihren Lebensbedingungen eine solche Wunde gar nie zulegen können. Mila und El. lernen sich zu einem Zeitpunkt kennen, so beide das Alleinsein satthaben. Nicht zuletzt deshalb entscheiden sie sich füreinander, obschon jeder bewusst ist, dass diese Beziehung zwar interessant, aber auch sehr schwierig werden kann. Dazu Mila: "...weil ich nur mit El.s Hilfe herauskonnte aus meinem Lebenssarg, meinem jahrhundertelangen Verwunschensein. Ich konnte froh sein, dass ich so viele Märchen gelesen hatte und Bescheid wusste: El. war die Fee, die nur alle fünfhundert Jahre zu mir entsandt wurde..." Ebenso braucht El. Mila, sie gibt ihr Energie, eine Basis, die sie zum Arbeiten anregt, die ihr aber auch eine gewisse Sicherheit gewährt, sich was die Liebesmöglichkeiten mit andern Frauen anbelangt, auf Aeste hinauszuwagen, die sich als morsch erweisen könnten. Die Verschiedenheit zwischen El. und Mila ist für beide aufreibend. El., die titelgeschmückte Akademikerin, ist ehrgeizig, begabt und erfolgreich, ihr Geist ist ständig in Bewegung. Während Mila Musse braucht, stillsein muss, um zu beobachten, um zu arbeiten, verbalisiert sich El. fortwährend. Ist Mila mal wortkarg, empfindet El. dies als unsozial. Ueberhaupt macht die Sozialisierung Milas El. zu schaffen: "Sozial, da komme ich einfach nicht klar mit dir! Dein Verhalten ist von normalen Menschen nicht zu interpretieren und nicht nachzuvollziehen."

Mila ist bewusst Aussenseiterin, sie bricht Regeln, provoziert, indem sie selten tut oder sagt, was von ihr als über

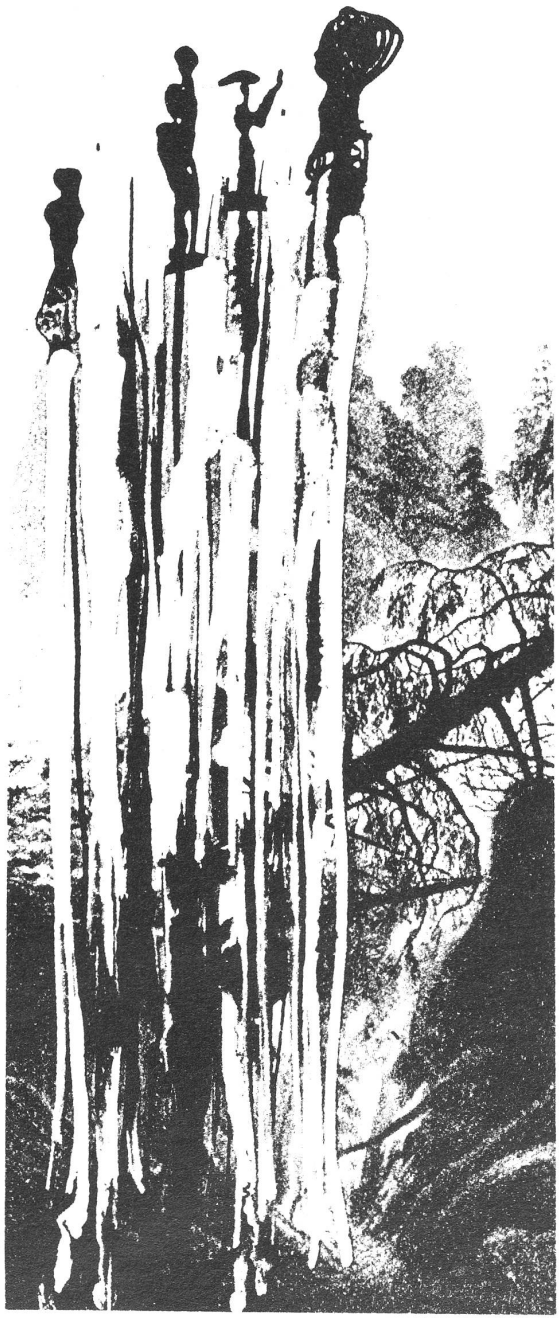
vierzigjähriger Frau erwartet wird. Sie spielt gerne Hofnärrin, durch deren Optik und Verhalten die gesellschaftlichen Normen kaleidoskopartig gebrochen werden und sich so in ihrer Unsinnigkeit offenbaren. El. dagegen kritisiert auf wissenschaftlicher Ebene. Das Verhalten Milas ist ihr oft peinlich, sodass sie sich manchmal weigert, mit Mila irgendwo hinzugehen.

Je länger die Beziehung dauert, umso mehr stört die Verschiedenheit, umso häufiger machen beide Trennungspläne. Schliesslich wird die Liebesbeziehung in eine Freundschaft umfunktioniert. Das Ende dieser Liebe beschreibt die Ich-Erzählerin Mila ohne Bitterkeit: "Das Leben ist zu komisch, um ernst zu sein." Stenten beschreibt die Episoden dieser Liebe mit viel Scharfsinn und Humor, ihr Blick ist manchmal gnadenlos, bösartig geradezu, dennoch gelingt es ihr, nicht zuletzt dank der erzählerischen Distanz, ihre Figuren vor respektloser Behandlung zu bewahren.

Die Sprache in ALBINA ist brilliant, sie allein sorgt für lustvolle, spannende Unterhaltung, da sie voll von Ueberraschungseffekten ist. Stenten kreiert Ausdrücke: sie spricht von "regelunmässigem Genuss von Wein", von der Wohlbestalltheit der Pfarrerin oder davon, dass El. mit dem nächsten Zug heimt. Was sich im Aschenbecher findet, ist Halskot. Dies nur ein paar Beispiele, die mir aufgefallen sind bei der Lektüre. Die Lust der Autorin, mit der Sprache zu spielen, sie einzusetzen für die Entdeckung von Alltäglichkeiten, deren Banalität sich durch sie aufhebt, aufgebrochen wird, durchzieht den ganzen Roman.

ALBINA hat viel Wirbel gemacht unter den Frauen, die sie gelesen haben. Vielen ist der Roman zu persönlich, sie empfinden den Inhalt als die berüchtigte 'dreckige Wäsche, die in der Oeffentlichkeit gewaschen wird'. ALBINA trifft (glücklicherweise) nicht jederfraus Geschmack, das ist selbstverständlich bei jedem eigenwilligen Text. Der Vorwurf, Stenten enthülle Intimitäten, die nicht für die Oeffentlichkeit bestimmt sind, ist meines Erachtens unberechtigt. Wenn wir uns überlegen, wie viele literarische Werke, zeitgenössische, wie auch literaturgeschichtlich abgesegnete, auf persönlichen Erfahrungen beruhen, so finde ich, müssten wir uns fragen, warum ausgerechnet, wenn eine Autorin persönliche Erfahrungen aus ihrer lesbischen Wirklichkeit schildert, dies so schnell als zu intim etc. empfunden wird von vielen Frauen? Wir müssen uns dann fragen, ob die in ALBINA beschriebene und kunstvoll verarbeitete Erfahrung einer Liebe, eines Lebensausschnittes vielen zu nahe geht.

Die Ich-Erzählerin Mila Schwedt, die unorthodox denkende, manchmal chaotisch handelnde Schriftstellerin, beschreibt



nicht nur die Liebe zu El., sondern auch das Milieu der professoralen Geliebten, die Umgangs- und Verhaltensformen unter akademisch forschenden Frauen, ihre Konflikte und ihre Solidarität manchmal boshaft und scharfzüngig. Diese manchmal anti-akademische Haltung Milas erscheint verständlich, da das sogenannte Bildungsgefälle zwischen ihr und El. ein ewig wunder Punkt in ihrer Beziehung ist. Die wissenschaftlichen Inhalte von Referaten und Diskussionen hingegen vermittelt sie sachlich, manchmal fast protokollartig.

Susanne Rosenbusch

# gin im wasserglas

heute ist freitag der dreizehnte und ein strahlend schöner tag. wohl einer der letzten spätsommertage, an dem eine die badelust packt. also packe ich meine lust und die badehose, das grosse schwarze tuch und jane bowles roman "zwei sehr ernsthafte damen" in meinen grünen sportsack. und fahre los richtung türlersee. der see liegt bald vor mir, ruhig und blau und idyllisch. es sind kaum menschen auf der grossen liegewiese. noch ein letztes mal fröne ich dem sonnenkult und breite mein schwarzes tuch so aus, dass ich der sonne ins gleissende angesicht sehen kann. oel glänzt auf meiner einst braunen haut. ich liege und lese und dreh mich von zeit zu zeit vom rücken auf den bauch und umgekehrt. da höre ich plötzlich stimmen, die schnell näher kommen. laute stimmen, die sich penetrant durch meine gehörgänge zwängen. ich schiele durch meine sonnenbrille, die mir diskretion zusichert, und erblicke eine frau in gesellschaft von drei männern. sie stapfen über die wiese und nur ein paar meter von mir entfernt, lassen sie sich nieder. wie wenn's nicht genug platz hätte, ärgere ich mich. ich bin verstimmt und versuche sie zu ignorieren, was mir natürlich nicht gelingt. die stimmen tanzen in breitem wienerisch um mich herum und verbreiten eine praterstimmung, der nur noch der würstlduft und bierschaum fehlt. doch mit ein bisschen fantasie kriegt das eine auch noch hin. vor allem sind es die männerstimmen, die da wienerwalzer tanzen. männerstimmen laut und vulgär, die schlüpfrige witze in drittklassigen bars erzählen.

die frau liegt zwischen den dreien und strahlt eine träge, fleischige üppigkeit aus. ich würde sie eine schmuddelschönheit nennen. eine schmuddelschönheit mit schweren brüsten über dem gewölbten bauch, kräftigen armen und beinen und eher etwas klein geratenen und plump wirkenden händen und füssen. im gesicht fallen grosse braune augen und ein gemalter schmollmund auf. ein enges schwarzes badekleid hält das knochenlose fleisch zusammen. mich schüttelt es innerlich.

ich lese noch ein paar seiten und gehe dann schwimmen. das wasser ist kalt, und lange halte ich es nicht aus. beim zurückschwimmen erblicke ich das vierergrüppchen, wie es in meine richtung schaut, und ahne böses. am liebsten würde ich jetzt als seerose wurzeln schlagen, doch die kälte lässt die seerose in meinem kopf verblühen und treibt mich vorwärts. einfach ignorieren, denk ich mir und steige mit der selbstverständlichkeit einer blinden an land. und das vierergrüppchen enttäuscht mich nicht, verhält sich genau meinen vorstellungen entsprechend. mann hat wahnsinniges entdeckt - nämlich eine weibliche unverhüllte brust! (leises pfeifen und kichern begleitet mich an meinen platz zurück.) nun liege ich wieder, und der sonnenschein ist aus meinem gemüt gewichen. ach, was soll ich mich aufregen, denk ich mir, und mein denken nützt mir nichts - ich reg mich gottvergessen auf. weil ich spiessrutenläufe noch nie leiden konnte und ich sie immer wieder laufen muss, nur weil ich eine frau bin. am liebsten würde ich den spiess umdrehen und die rute denen um den kopf schlagen, die mich nicht laufen lassen!

ich vertiefe mich wieder in bowles' roman und das leben der zwei sehr ernsthaften damen. mrs. copperfield, eine der beiden heldinnen, hat es mir angetan. sie würde ich gerne kennenlernen. ja warum eigentlich nicht ? ich leg das buch zur seite, schliesse die augen ganz fest, schnippe mit zeigefinger und daumen und schwupp - sitze ich neben mrs. copperfield am tresen in der rauchigen bar des hotels de las palmas. ich fühl mich leicht schwindlig, aber sonst ganz wohl und vertraut. ich schau mich um, um ganz sicher zu sein. jane bowles hat die bar gut beschrieben. da, das kastenähnliche grammophon steht in einer zimmerecke und spielt cowboylieder. ein matrose lässt seine freundin, für gewisse stunden, pirouetten drehn und stampft mit dem rechten fuss den takt dazu. neben der eingangstür steht der zeitungsständer, die holztreppe ist auch da, die zu den gemächern der prostituierten hochführt. mrs. copperfield, bleich und mager neben mir am tresen, trinkt ihren gin. alles ist genau so, wie in bowles roman.

mrs. copperfield zappelt nervös auf ihrem barhocker und spricht so schnell, dass ich ihr kaum folgen kann. ich muss ständig nachfragen, was mich ermüdet und ihre nervosität noch steigert. nach dem dritten, im wasserglas servierten gin, sinkt ihr schmaler oberkörper im zeitlupentempo auf die theke nieder. mit beiden händen fängt sie den schwer gewordenen kopf auf und verleiht ihm die nötige stütze. kummerfalten furchen ihre weissgepuderte stirn, ihr blick hängt an der treppe, die hochführt zu den gemächern. mir ist sofort klar, was dieser starre blick bedeutet. mrs. copperfield starrt nur dann so kummervoll, wenn sie auf pacifica wartet. sie wartet mit der besessenheit, die nur liebende haben können. und pacifica wird mit einem freier oben in ihrem zimmer sein. eifersucht lässt. mrs. copperfields haut noch dünner und

weisser erscheinen. arme mrs. copperfield, wenn sie wüssten, wie gut ich ihnen nachfühlen kann. am liebsten möchte ich sie trösten, unterlasse es aber, um nicht indiskret zu sein. schliesslich geht mich ihr privatleben nichts an. und jane bowles hat diese liebe nie beim namen genannt, sie lässt sie nur zart durchschimmern. also tröste ich nicht. ich bestell mir noch einen gin, weil mrs. copperfield nicht mehr mit mir spricht und weil ich den rauhen, unverdünnten gin mag. da strafft sich der magere, vornübergesunkene körper wieder, und mrs. copperfields kopf schnellt in die höhe. die starrheit fällt klirrend aus ihrem blick. "mir auch noch einen, aber einen doppelten!" schreit sie mit überschnappender stimme dem barkeeper hinterher.

mrs. copperfield ist wirklich mager. ich kann ihre wirbelsäule deutlich sehen, wie sie sich unter dem dünnen seidenkleid knochig abzeichnet. sie zieht halbwach an meiner marlboro und sagt: "wissen sie, an

einem bestimmten punkt schafft gin einer alles vom hals, und sie kann auf allen vieren kriechen wie ein baby. und heute möchte ich ein riesenbaby sein!" sie kichert lady like und stürzt den doppelten in einem mal hinunter. der gin schüttelt sie gehörig durch und glättet ihre kummerfalten. sie lächelt zufrieden, ihre stimme wird schwerer und zutraulicher.

sie legt ihre linke, nervige hand, an deren ringfinger sie noch immer mr. copperfields ehering trägt, auf meinen unterarm. sie zupft selbstvergessen an meiner jeansjacke, um nach jedem zupfer den stoff wieder glatt zu streichen. plötzlich wird sie stutzig, und das zupfen geht in ein rupfen über. "wo haben sie diese jacke her ?" ihre augen bekommen einen warmen glanz. "der stoff ist einfach fantastisch - und fühlt sich besser an als seide." ihre finger tasten und reiben und streicheln über meine abgewetzte jeansjacke. momentan befremdet mich ihre begeisterung für meine alte jacke, bis mir ein licht aufgeht, und ich verstehe. natürlich, frau schreibt ja hier das jahr 1941!

in den vierziger jahren trug frau noch keine jeansjacken - schon gar nicht die damen der feinen gesellschaft, zu denen mrs. copperfield auch einmal gehörte. und gute vierzig jahre später ist die jeansmode salonfähig geworden. aber das kann mrs. copperfield ja nicht wissen. also erzähle ich ihr einfach, wo ich die jacke gekauft habe. sie klatscht entzückt in die kleinen hände und murmelt fast andächtig: "switzerland - oh wenn sie wüssten, wie liebend gern ich die schweiz bereisen würde. doch mr. copperfield konnte sich nie dafür begeistern. er liebt das abentuer und die exotik, und in der schweiz gibt es weder brüllende löwen noch einen dschungel."

auf die schweiz und meine alte jacke trinken wir das nächste glas. ich geniesse nun ihre volle aufmerksamkeit. sie will so vieles wissen, dass mir richtig sturm wird, und ich mich an meiner zigarette festhalten muss. in meinem holprigen englisch versuche ich, ihren fragen gerecht zu werden, was mir halbwegs gelingt, weil mrs. copperfield vor lauter aufregung gar nicht richtig zuhört. vielfach beginne ich einen satz, den sie dann zu ende führt, einfach so, wie sie sichs vorstellt.

nicht immer stimmen ihre vorstellungen, aber das macht ja nichts. der gingeist versöhnt mich mit vielem. ich will gerade mit einem schluck meine kehle anfeuchten, als sie mich mit festem griff daran hindert. etwas gin schwappt über den rand des wasserglases und frisst sich leise zischend ins braune thekenholz. ich schau sie erstaunt an, weil mich ihre plötzliche heftigkeit irritiert. mrs. copperfield reibt sich nervös die nackten arme, und ihr schwarzes

haar wird noch schwärzer. ihre dunklen augen ziehen sich langsam zu schlitzen zusammen, als sie mich fast flüstern fragt: "sagen sie mal, woher kennen sie mich eigentlich ?" plötzlich ist bei ihr der dollar gefallen, und es macht sie stutzig, dass ich soviel von ihr weiss, obwohl wir uns erst gute zwei stunden kennen. ich kichere amüsiert und proste ihr zwinkernd zu. völlig aus der fassung geraten, prostet sie zurück und stellt das glas wieder auf den tresen, ohne getrunken zu haben. ich bin ihr unheimlich. also spanne ich sie nicht länger auf die folter. ich erzähle ihr meine geschichte. erzähle von jane bowles und ihrem roman, den ich gerade lese. "... ja und weil sie mir so gut gefallen haben, entschloss ich mich zu einem flug nach panama, um sie persönlich kennen zu lernen." mrs. copperfield hat mir mit offenem mund un ungläubigen augen zugehört und schüttelt nun verwirrt den kopf. "jane bowles hat ein buch geschrieben - ein buch über mich." regungslos sitzt sie auf ihrem hocker. "ich bin sprachlos, einfach sprachlos." sie trinkt ihr halbvolles glas in einem zug leer.

um uns herum wird immer noch getanzt und gelärmt, und ein betrunkener matrose brüllt schiiiiff a h o i !!! bevor er mit verdrehten augen sachte vom barhocker zu boden gleitet. mrs. copperfields sprachlosigkeit hält an, und wie in trance rutscht sie vom hocker und geht mit steifen beinen auf den ausgang zu. sie übersteigt die ginleiche im matrosenanzug mit der schwerelosigkeit eines geistes, weicht leicht schwankend einem tanzenden päärchen aus und verschwindet durch die glastüre ins freie. mit meinen augen begleite ich sie hinaus und fühle mich nicht fähig, dasselbe mit meinen beinen zu tun. die sind um den barhocker geschlungen und halten mich eisern auf meinem platz fest. die luft wird immer dicker, die matrosen immer zahlreicher. vermutlich ist ein neues schiff in den hafen eingelaufen. momentan ist mir so, als würde ich mich auch auf einem schiff bei hohem wellengang befinden. es schaukelt so stark, dass ich mich mit beiden armen am tresen festhalte und mir wünsche, der sturm möge schnell vorbeigehen. plötzlich kommt eine riesenwelle, die mich fast vom hocker spült. mit aller kraft stemme ich mich dagegen.

ich dreh mich zur seite, und siehe da, die welle nimmt gestalt von zwei mrs. copperfields an. und ehe ich mich versehe, werde ich stürmisch umarmt und geherzt, dass mir ganz flau wird in der magengrube. "ich bin entzückt! sie können sich gar nicht vorstellen, wie ich mich freue. einfach wunderbar!" mrs. copperfields stimme tönt wie ein glockenspiel in meinen ohren. sie lässt mich los, und ich schwinge wie ein pendel von einer seite zur anderen. mein magen versucht sich durch meine speiseröhre nach oben zu zwängen. mrs. copperfield bringt mich wieder in die gerade, weil sie sich an mir festhält, während sie schwungvoll ihren barstuhl neu besetzt. "oh, ist ihnen nicht gut, meine liebe?" höre ich ihre besorgte stimme durch den betörenden lärm und ich sehe vage ihre beiden gesichter dicht vor mir.

mein magen hat sich beruhigt und liegt wieder schwer an seinem platz. "sie müssen gerade sitzen und tief und regelmässig durchatmen," rät sie mir. also drücke ich mein rückgrat durch und ziehe die dicke luft, die mir eine zigarette ersetzt, in tiefen regelmässigen zügen durch die nase ein. mrs. copperfield tätschelt beruhigend meine wangen und bestellt aufs neue. "ach, machen sie sich keine sorgen. ich kenne diesen zustand bestens. mit der zeit gewöhnt sich eine daran. passen sie auf, ich weiss ein sicheres mittel." sie hält mir zwei gläser vors gesicht. ich will sie nicht enttäuschen und greife unsicher danach, unschlüssig, welches ich nehmen soll. und prompt erwische ich das falsche. meine hand schliesst sich luftig zur faust, also noch einmal. fast übereilig und schusslig packe ich erneut zu, diesmal habe ich das glas sicher in der hand. "bravo! so und jetzt runter damit. nur keine falschen hemmungen!" mrs. copperfields stimme klingt heiter. liebevoll streichelt sie meinen rücken. ich halte das glas an meine lippen, zähle eins zwei drei und runter damit. der gin sprudelt heiss meine kehle hinunter, und ich freu mich schon, dass ich es geschafft habe, da macht er auf halbem weg kehrt und kommt rasant wieder hoch, um sich in meiner mundhöhle zu sammeln. meine backen schwellen bedrohlich an, ich habe das gefühl, zwei grosse äpfel in meinem mund zu haben. mrs. copperfield stösst einen spitzen schrei aus, und ihre kleine, nervige hand hält mir geistesgegenwärtig den mund zu. "schlucken sie! nicht locker lassen! beissen sie die zähne zusammen!" der druck ihrer hand wird stärker und damit mein wille, mich ihrer gewaltsam zu entledigen. "sie sollen schlucken, verdammt noch mal!" brüllt sie plötzlich so laut und matrosenhaft, dass mir vor schreck der gin sturzbachähnlich die kehle runterrint und meinen magen überflutet.

mrs. copperfield jubelt und herzt mich aufs neue, vermeidet dabei wohlweislich jeglichen druck auf meine magengegend. sie begnügt sich damit, ihre heisse, feuchte wange gegen meine zu reiben. im moment weiss ich gar nicht, wie mir geschieht, und ich spüre ein grosses verlangen, mich über den tresen zu legen. dafür hat mrs. copperfield kein verständnis und sie zieht mich am jackenkragen wieder hoch. mit einem lauten "achtung jetzt knallts!" verpasst sie

mir zwei saftige ohrfeigen, die mich zu den sternen fliegen lassen. mit einem seufzer und einem fallschirm lande ich wieder sanft auf mrs. copperfields schoss.

ich fühle mich leicht und glücklich, und neue energie lässt mich wieder hochkommen. meine wangen brennen wie feuer. ich schüttle meinen kopf, um ihn nebelfrei zu machen. mrs. copperfield strahlt, und ich sehe sie nicht mehr doppelt. "nun, was habe ich gesagt?" sie zeigt mir mit bescheidener geste ihre handflächen. mir ist wieder ganz wohl, obschon ich das gefühl habe zu träumen. mrs. copperfield bestellt zur feier meiner auferstehung zwei neue drinks und lässt je eine grüne olive ins randvolle glas plumpsen. sie rückt ihren barstuhl zurecht und beginnt zu erzählen, wie sie jane bowles kennengelernt hat.

"wissen sie, ich habe jane auf einer party in new york kennengelernt. eine ganz reizende person, ich hab mich gleich zu ihr hingezogen gefühlt. die party war langweilig. die männer standen in grüppchen herum und redeten und hatten sich doch nichts zu sagen. die feinen damen sassen gelangweilt und weissgepudert in tiefen ledersesseln und naschten konfekt. tödlich sag ich ihnen - wenn nicht jane gewesen wäre. wir haben den ganzen abend geschwatzt, getrunken und uns amüsiert. ja, wann war denn das ?" ihre stirn gerät in falten, während sie eine zeitrechnung anstellt. "ah - richtig",ihr zeigefinger sticht in eine rauchschwade über ihrem kopf. "das war vor zwei jahren, als ich mit pacifica und zwei matrosen, freunden von ihr, nach new york fuhr. wissen sie, pacifica und ich wir sind... ach das wissen sie ja schon!" sie kichert und zwinkert mir zu. "das steht ja alles im buch - sicher auch die tatsache, dass wir unzertrennlich sind. stimmts?" ich nicke zustimmend.

befriedigt erzählt sie weiter. "damals, vor zwei jahren wollte sie unbedingt seidenstrümpfe aus amerika, weil meyer, den kennen sie ja auch, ihr immer welche mitbrachte. doch meyer kam plötzlich nicht mehr. wir erfuhren dann die schreckliche nachricht, dass er auf hoher see vor die haie gegangen war. man munkelte, dass er aus liebeskummer über bord ging. sie wissen ja - seine verehrung für pacifica kannte keine grenzen. und seit sie mit mir zusammen ist, ging der liebesofen bei ihr aus. dass sie ihn verstiess und seine mitgebrachten seidenstrümpfe vor seinen augen zerriss, das hat er wohl nie richtig verkraftet." mrs. copperfield tut einen tiefen aber teilnahmslosen seufzer und trinkt ihr glas leer. "trinken sie, sonst wird ihnen wieder schlecht" macht sie mich auf mein volles glas aufmerksam. ich bin ja ziemlich trinkfest, doch mrs. copperfield ist auf dem besten weg, mich unter den tresen zu saufen.

"ja und mit meyer blieben auch die seidenstrümpfe aus. wenn sich pacifica etwas in ihren hübschen kopf gesetzt hat, dann bleibt es solange drin, bis sie hat, was sie will. pacifica hat einen starken willen - und ich liebe frauen, die ihren willen durchsetzen. also sind wir nach amerika gefahren. wie bin ich denn auf diese party gekommen?" wieder überlegt sie und dreht sich dabei kleine kringel ins schwarze haar. "natürlich, miss goering!" sie erinnern sich an meine alte freundin christina? eine ewigkeit hatten wir uns nicht mehr gesehen, und ausgerechnet in new york sind wir uns über den weg gelaufen. stellen sie sich vor, so ein zufall! ausgerechnet in einer grossstadt wie new york gehen wir die gleiche strasse entlang, jede in eine andere richtung, aber zur gleichen zeit, biegen um dieselbe ecke, um miteinander zusammenzustossen. ist doch wirklich kaum zu glauben! sie war diejenige, die mich auf die party mitschleppte, weil sie nicht allein gehen wollte. klar, wir waren ja zu dritt. "sie schlägt sich mit der flachen hand vor die stirn. "wie konnte ich das nur vergessen. frau wird auch nicht jünger! natürlich, jane, christina und ich leerten die hausbar des gastgebers."

diese erinnerung lässt mrs. copperfield in brüllendes gelächter ausbrechen, und sie hält sich an mir fest, als könnte ich sie von ihrer atemnot befreien. ich halte ihr das ginglas hin. sie nimmt zwei kräftige schlucks und ertränkt den lachanfall. mit einem spitzentaschentuch tumpft sie sich die tränen vom gesicht und hinterlässt feine rosa streifen, dort, wo sie die feuchte puderschicht weggewischt hat. "das war wirklich zum umfallen komisch. zu dritt haben wir den ganzen abend geplaudert, und vor allem miss goering und ich haben erzählt. jane war eine sympathische zuhörerin, und jetzt weiss ich auch, warum sie so angetan zuhörte. jane ist eine schlingelin - eine ganz ausgekochte! manchmal ist sie eingenickt, und christina und ich schleppten sie so lange durchs zimmer, bis sie wieder munter war. das waren wir unserer guten zuhörerin einfach schuldig. stellen sie sich vor, sie hätte die hälfte verpasst - jane bowles hätte nie ein buch geschrieben!"

dieser gedanke erschreckte sie für eine winzige sekunde. "göttin sei dank, haben wir sie immer wieder wach geschleppt. ja, so habe ich jane kennengelernt und sie nie wiedergesehen. das ist meine geschichte - kommen sie, darauf trinken wir!" sie hebt ihr glas und auf halbem weg schreit sie plötzlich in einem anflug von euphorie: "was heisst da wir - los eine runde für a l l e !"

die wirkung ihrer worte ist frappant. unter tosendem beifall wird die bar gestürmt, und der barkeeper könnte gut ein dutzend arme mehr gebrauchen. der gin fliesst in strömen, und die luft ist nun so dick, dass eine sie bestens in scheiben schneiden könnte. mrs. copperfield ist vergnügt und brüllt nach pacifica, die immer noch nicht aufgetaucht ist.

plötzlich packt mich mrs. copperfield mit sicherem griff umd die taille und hebt mich vom barhocker. sie steht noch erstaunlich sicher auf den beinen, was ich von mir nicht behaupten kann. sie dreht mich wie wild im kreis, bis ich nicht mehr weiss, wo oben und wo unten ist. ich höre die matrosen johlen und die mädchen kreischen. mrs. copperfield hat mich fest im griff, wir drehen uns mal links, mal rechts, immer schön neben dem takt der musik. die blauen rauchschwaden hängen wie attrappen von regenwolken an der decke. ich mache die augen zu und seh nur noch kreise. nach einer ausgiebigen weile sitzen wir wieder auf unseren plätzen an der bar. ich fühle mich plötzlich von einer so unbeschreiblichen müdigkeit und erschöpfung überfraut, dass mir die augendeckel runterklappen und ich selig vornüber auf die theke sinke.

ich fühl mich wie in watte eingepackt. das traumland ist nicht mehr fern, und ich freu mich schon, da dringt eine stimme in mein bewusstsein ein. "grüss dich prinzessin. so allein? willst nicht zu uns rüberkommen?" ich wehre ab und denk, ach mrs. copperfield, lass mich doch schlafen. ich kann die augen nicht mehr offen halten, ich werd gleich ohnmä... das ohnmächtig kann ich nicht mehr zu ende denken. plötzlich bin ich knallwach. das ist nicht mrs. copperfields stimme - nein, das ist ohne zweifel eine männerstimme. eine männerstimme, die im breitesten wienerisch daherschmeichelt. aus der traum, adieu mrs. copperfield.

ich heb den kopf und meine augen prallen auf zwei haarige männerbeine, klettern an ihnen hoch, huschen über eine blaue badehose zum bauch und haben genug gesehen, um zu wissen, was sie wissen sollten. "geh, komm doch rüber, da ist noch platz genug." er zeigt mit seinem schädel richtung dreiergrüppchen. selbstgefällig schaut er wieder auf mich nieder und lässt locker seine tätowierten arme baumeln. seine beine sind unruhig, er wechselt von einem aufs andere. ganz wohl scheint ihm nicht zu sein. mir platzt endgültig der kragen. ich stütze mich auf die ellbogen auf und sage erst leise: "geh, schleich di!", um lauter und deutlicher nachzudoppeln: "hau ab, verdammt noch mal!!!"

sein dümmliches grinsen erlischt, und er wechselt noch einmal von einem bein aufs andere, bevor er betont lässig von dannen schleicht. er lässt noch ein gemurmel bei mir liegen, bin froh, dass ich es nicht verstehe. einen grossen bogen ziehend, geht er zurück zu seinen freunden.

ich packe wütend meine sachen zusammen und klemm das buch unter den arm. im moment mag ich mrs. copperfield nicht erklären, was meinen plötzlichen aufbruch bewirkt. das hat zeit bis am abend, dann werde ich ihr geschichten aus dem wienerwald erzählen. ich seh sie schon, wie sie sich ungläubig auf die mageren, seidenbestrumpften schenkel schlägt. sie wird eine neue runde gin bestellen, um auf soviel männerwitz und einfältigkeit ein wasserglas voll ex zu trinken. das beste was eine tun kann.

freitag der dreizehnte, einer der letzten spätsommertage, und ich gehe heim. dreh mich noch einmal um und seh die letzten sonnenstrahlen auf der wasseroberfläche des türlersees den letzten akt aus tschaikowskis schwanensee tanzen.

sweet'n'sauer

Die Schriftstellerin Johanna Moosdorf wurde am 12.Juli 86 75 Jahre alt. Madeleine Marti schrieb über sie (FRAZ Nr19): "Besonders bedeutsam und ungewöhnlich erscheint mir, dass Johanna Moosdorf sich in "Die Freundinnen" nicht nur mit der Situation von Frauen, sondern ganz zentral mit dem Leben und der gesellschaftlichen Diskriminierung von Lesebn auseinandersetzt."(p35)

-Die Freundinnen, München 1977 (Nymphenburger)
-Sieben Jahre sieben Tag, Gedichte 1950-1979, München 1979 (Limes)

# Gedichte

## Traum

Auf verwunschenen Pfaden
geh ich unter dem Wind
Blumen im Dickicht
glühn ihre Kelche
atmen mich an
ein urweltlicher Vogel
mit wilden gelben Augen
das leuchtende Schuppengefieder
scharlachrot
schlägt mir die grausamen Fänge
ins Herz

Ich klage laut
Mit verhülltem Gesicht
meine dunkle Traumschwester
steigt herauf von nachtblauen Ufern
steigt und steigt - wächst
schwarze Un-Gestalt

Kreischend
mit zornigem Flügelschlag
stürzt sich das Scharlachtier
steil in den hohen
Luftraum

Johanna Moosdorf

## Woher kamst du

Scharfe Speere über dem schwarzen
verschlossenen Gitter
Ranken verschlungene
Arabesken Rosetten aus geschmiedetem
Eisen

Woher kamst du
die du mir schweigend
das Tor aufstösst Hebst mich
über die gefährliche Schwelle
geleitest mich - leichtfüssig -
durch bedrohliches Dorngestrüpp
bettest mich zwischen hohen
Hecken lockst mich in ein Labyrinth
von grünen Gängen

Draussen
funkelt die Ferne
ruft flieht vor mir her
Unter meinen eilenden Füssen
rollen die bunten Kiesel
meine mühsamen Wege
zurück

Johanna Moosdorf

# der lesbenmittelinspektor

die sonne ging um sechs auf und ich badete im see, bevor ich in den laden ging. Sie war schon da und machte kaffee. wir verfluchten uns stillschweigend und jede wütete vor sich hin, sie mit dem frischdienst und ich mit den broten, den butter-, margarine- und vollkorngipfeln.

die ersten leute standen schon vor der tür, als ich um halb acht öffnete. wir hatten kein münz in der kasse und alle bezahlten mit hundertern. die beiden schwulen vom café nebenan kamen wieder einmal miteinander und der dicke wollte salami. ich mühte mich mit widerwillen und der fleischmaschine ab.

nach neun bediente Sie und ich arrangierte gemüse und früchte auf dem gestell. Sie spielte Die Verlassene und ich war zu feig, zu zeigen, wie liebeswahnsinnig ich war. wir waren beide gereizt und die meisten leute auch - ich hätte sie ginggen können, wie sie mir dauernd im weg standen und erwarteten, ich würde noch freundlich lächeln.

um zehn ging sie in die pause. ich bediente und meine gedanken frästen ab: R. und ich, ein wochenende lang draussen im wald im fluss in den brennesseln. unsere blutten beine in den schweren schuhen unsere paranoia beim chriesichlauen unsere verschwörung mit den guerillères - wir
zwei gören
in Einer pfütze.

mir fiel einer, der beim hundefutter stand und wartete, unangenehm auf. ein vertreter - vielleicht - wollte er uns ein neues schoggischtängeli aufschwatzen? zum glück war M. nicht da.

Sie stürmte an mir vorbei und schnitt käse ab für ihr pausenbrot. ich war froh, dass ich keinen ernsthaften schaden nahm dabei. ich meinte, sie meine, ihre liebe mit R. sei kaputt, weil ich ihr R. weggenommen habe. weil R. und ich miteinander verliebt seien, weil R. sich in mich verliebte und ich nicht sagte nein. danke. so jedenfalls benahm sie sich.

eine aus dem büro kaufte ein mokkajoghurt. ich bekam weiche knie und wusste nicht mehr, wieviel das kostete, einfach, weil R. jeden morgen ein jokkamoghurt isst.

der vertreter-was-weiss-ich wartete, bis alle bedient waren und wie die lady vom coifförsalon draussen war, fragte ich ihn, was er wolle - und dachte, dass Sie sich treffsicher in meine schwächste seite krallte, mitten in dieses kleinbürgerliche protestantische DuDarfstNicht: das leben geniessen und dich selbst und eine geliebte frau. mitten in diese ängsliche und engherzige moral des verzichtens. und wenn du vor lebens-lust mit R. fast seelig wirst, musst du dich wenigstens dafür bestrafen.

er hielt mir einen ausweis vor die nase: lebensmittelinspektor von der lesbenmittelpolizei.

er packte seine mappe aus und marschierte mit papier und kugelschreiber bewaffnet zum kühler mit den milchprodukten und kontrollierte die temperatur. siegesgewiss meinte er, der kühler kühle zu wenig. "v-i-e-r-z-e-h-n grad", sagte er, mit etlichen ausrufezeichen.

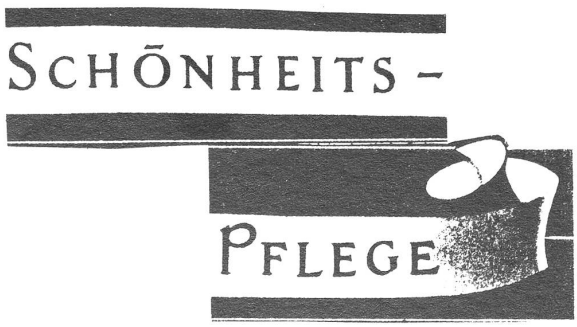
ich sagte ihm: "vor genau zwei monaten und zwei wochen ist in der ukraine ein atomreaktor explodiert und eine unmessbar gefährliche menge von radioaktivität ist "entwichen" und unser gemüse ist radioaktiv und die milch, und überhaupt ist es scheissegal, ob die verseuchte butter in unserem kühler weich ist oder nicht.

und wie kalt denn der kühler zu sein habe?" "das weiss eine verkäuferin", entgegnete er mit feistem triumph.

ich hätt' ihn erwürgt, aber da kam gerade eine der charmanteren schrullen in den laden und die wär einem herzinfarkt erlegen. ich wickelte ihr den kopfsalat ins papier, derweil der inspek/tor neben mir in der vorderen kühlvitrine die angebrochenen milchs und quarks und die verschrumpfelten wienerli für frau krügers hund entdeckte. eins zu null für die hygienevorschriften.

ich suchte mir das geld aus dem portmonee der alten dame und folgte dem lebensmittelheini nach hinten ins lager. dort stand Sie zuoberst auf der leiter und beigte sich konfigläser auf den arm. einzeln würde sie mir die an den kopf schmeissen, so sah sie aus. sie hörte uns nicht. der inspektor ging auf sie zu, es war wahrscheinlich verboten, ohne sicherheitsgurte so hoch hinaufzusteigen. der tölpel stiess gegen die leiter. Sie erschrak und die konfigläser fielen herunter. eins knallte auf seinen kopf, scherbelte dumpf und brombeerkonfi lief langsam über seine glatze. Sie musste sich am gestell festhalten, um nicht zu stürzen. das brachte ein paar konservendosen aus dem gleichgewicht und im büchsenhagel sackte der inspektor zusammen und entschwand hinter den bierharassen meinem blick. ich eilte von der anderen seite zu ihr und warf mich gegen die kippende leiter. sie landete sanft auf mir.

sein kopf lag in einer kartonschachtel - blut war in der dunklen konfi nicht zu sehen - seine augen waren weit aufgerissen und sein herz schlug nicht mehr. "den hast du erledigt", sagte ich zu ihr in ehrlicher bewunderung.




der laden war voll, ein gestürm kommt selten allein. ich packte erdbeeren ein und hievte mineralwasser über den ladentisch. ich tippte und kassierte und sie und ich stiessen jedesmal zusammen, wenn wir beide bei der kasse waren. und es war jedesmal unangenehm. meine füsse schmerzten. ich hatte mich nicht getraut, die schuhe von R. anzuziehen, die ich sonst immer zum arbeiten trug.

zum glück sah ich den lieferwagen mit dem biogemüse auf's trottoir fahren. ich raste über den kartoffelharass und zwei kinder bei der tiefkühltruhe hinweg nach hinten und schloss die tür für die lieferungen ab, weil sie die sicht auf den toten lebensmittelinspektor freigeben würde. dem schofför sagte ich, das schloss sei kaputt und wir würden das gemüse in der mittagspause hereinholen. dann weiter wassermelonen schneiden, oliven abwägen, servelats einwickeln, 10er und 20er aus der kasse chlüüben und hundertmal sagen, wir haben alle kalten getränke schon verkauft.

eine kundin musste unbedingt aufs wc und ich begleitete sie nach hinten, musste die apfelharassen vor den toten schieben, damit sie ihn auf dem rückweg nicht zu sehen bekam.

um viertel vor zwölf knallte einer mit dem auto in die ampel vor dem laden, worauf ein streifenwagen angefahren kam und zwei bullen das terrain besetzten, von denen einer bei uns einen jogidrink kaufte.

dann - endlich - war es eins und wir schlossen den laden. "Wir müssen etwas machen mit dem", sagte ich zu ihr. wir sahen uns an. es war das erste mal, dass wir einander nicht auswichen. unsere augen trafen sich kurz und heftig in einem gefühl von schmerz und traurigkeit.

als dringlichstes in dieser julimittagshitze mussten wir die leiche kaltstellen. wir schleiften den toten hinter der ladentheke durch, und er hatte präzis platz im kühler unter der fleischvitrine. dann tranken wir im büro kaffee und überlegten, was weiter, kamen auf eine idee und entwickelten die notwendige strategie.

keine würde zu keiner ein wort verlieren. wir machten uns an die arbeit. nachher gingen wir in die badi und R. und Sie und ich plantschten im wasser und wir erholten uns in der sonne dösend auf dem schaukelnden floss.

sie konnten uns nichts nachweisen. wir haben ihn im wahrsten sinne des wortes Sauber und umweltfreundlich beseitigt.

die stadt hat nun eine lebensmittelinspektorin...

-k-

# Wer Klavier spielt, hat Glück bei den Frauen*

Heute ist der 6. Oktober 1986, nachts kurz nach elf. Um acht habe ich mich mit Ingrid und Lisa in der Bratkartoffelstube getroffen. Wir sprachen auch über Eva Maria Alves' Buchprojekt "Verständigungstexte über lesbisches Leben" - Ingrid hat ihren Beitrag längst abgeliefert, während ich erst jetzt an diese Aufgabe gehen kann. Heute in einer Woche ist Abgabetermin, endgültig.

Der Text soll "lebensnah" sein und möglichst nicht "literarisch aufbereitet". Es wird mir nicht schwerfallen, die zweite Bedingung zu erfüllen - ich weiss sowieso nicht, wie frau "literarisch" schreibt. "Lebensnah" ist meine Geschichte auch - schliesslich habe ich sie selbst erlebt. Allerdings hat sie auf mich immer einen merkwürdig "literarischen" Eindruck gemacht. Als ob sich jemand das alles ausgedacht hätte, um mich (oder eben jetzt die Leserin) in peinvollem Grübeln zurückzulassen.

Im Sommer 1976, vor zehn Jahren - ich war damals 32 Jahre alt - begann ich, die Geschichte von Sonja und mir aufzuschreiben. Etwa dreieinhalb Jahre später, im November 79, war ich mit dem Schreiben fertig; im Mai 1981 erschien Sonja als Taschenbuch.

In dem Buch erwähne ich auch ein paarmal meine Klavierlehrerin Frau Walther. Ich hatte sie im Herbst 1975 kennengelernt. Eine überzeugte Berlinerin, die es in diese süddeutsche Kleinstadt verschlagen hatte und die ihrem vor Jahrzehnten verstorbenen Mann deshalb noch immer ein bisschen gram war. In Berlin hatte sie bei Claudio Arrau studiert; sie hatte Pianistin werden wollen - aber dann kam die Ehe, kamen die Kinder, und so war aus diesen Plänen nichts geworden. Jetzt unterrichtete sie, mehr oder weniger genervt, täglich sechs bis neun Stunden lang ihrerseits genervte Kinder aus gutbürgerlichen Familien. Sie hatte aber auch andere Schüler-innen. Als ich mich bei ihr vorstellte, gab sie gerade einer Achtzigjährigen Unterricht. Sie selbst war siebzig und trug öfter eine verwegene Perücke. Die beiden spielten vierhändig eine Bearbeitung des Klavierkonzerts von Grieg - machtvolle Klänge brausten durch das schäbige hellhörige Mietshaus! Das gefiel mir sehr, und ich hatte gleich viel weniger Bedenken, als Ueber-Dreissigjährige nach zwanzig Jahren Pause wieder Klavierstunden zu nehmen. Frau Walther fand übrigens auch nichts dabei. Es sei einfach ein Mythos, dass man mit dem Klavierspielen bereits in der Wiege beginnen müsse, um es zu etwas zu bringen - alles dummes Gerede! Ich hatte damals nur den grossen Wunsch, fast war es ein Plan, durch emsiges Ueben mit vierzig Jahren so weit zu sein, dass ich einigermassen anständig spielen könnte, auch schwierige Sachen, zum Beispiel Schuberts B-Dur- oder Schumanns g-moll-Sonate. Inzwischen bin ich schon weit über vierzig und habe nichts davon geschafft, aber das ist nicht Frau Walthers Schuld, meine eigentlich auch nicht. Ich wurde nur beruflich immer erfolgreicher und bekam immer mehr zu tun im Laufe der Jahre. Ein wichtiges Motiv für meinen pianistischen Ehrgeiz wurde damit hinfällig: Das Klavierspielen hatte auch ein Ausgleich dafür sein sollen, dass niemand an meiner Arbeit Freude hatte, nicht einmal ich selber. Die Arbeit am Klavier, so hatte ich mir gedacht, macht dir Spass und irgendwann, wenn du nur fleissig genug übst, vielleicht auch anderen. "Wer Klavier spielt, hat Glück bei den Frauen". Wer hingegen Mediävistik betreibt, wie ich damals, braucht sich nicht zu wundern, wenn das Glück bei den Frauen sich in Grenzen hält.

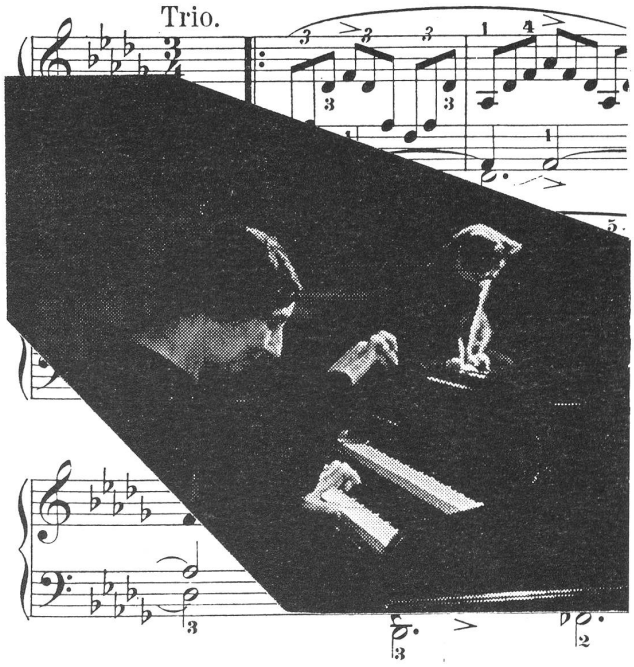
Frau Walther und ich mochten uns sehr.

Meine Begriffssutzigkeit machte sie zwar oft sehr nervös, aber sie behauptete trotzdem, sich in meinen Stunden regelrecht zu erholen - ich sei ihre begabteste Schülerin. Geglaubt habe ich ihr kein Wort davon - sie neigte sowieso zu charmanten Uebertreibungen. Zuerst kam ich jeden Montagmorgen um 10 mit dem Fahrrad bei ihr vorgefahren, bald dann schon um 9, denn sie hatte beschlossen, bei mir Italienisch-Unterricht zu nehmen. Von 9 bis 10 trieb mich dann jeweils ihre Begriffsstutzigkeit zur Verzweiflung, und von 10 bis 11 war es umgekehrt. Aus dieser Erfahrung habe ich für die Plage des Lehrens oder des Belehrtwerdens viel gelernt: Das widerwärtige Gefälle zwischen Lehrerin und Schülerin lässt sich mühelos und nachhaltig einebnen, wenn die Rollen regelmässig vertauscht werden.

Ich machte nette Fortschritte am Klavier, aber im übrigen ging es mir damals dreckig. Die Habilschrift kam nicht voran, im März 1976 beging Sonja Selbstmord, ich brach zusammen, alles drohte sich aufzulösen. Und aufgelöst kam ich auch öfter in den Unterricht. Spielen wollte ich nur noch das Trostloseste von Schubert. Frau Walther aber mochte Schubert nicht besonders - das hat mich manchmal schon sehr irritiert. "Hier hat er wieder eine Wurst komponiert", pflegte sie ihn zu tadeln. Schumann hatte das "himmlische Längen" genannt! Sie nahm es Schubert übel, dass er nicht wie Beethoven komponiert hat.

Eine Weile wollte ich auch gerne Rockiges spielen lernen, ein paar Tricks auf dem Klavier, schräge Harmonien, harte Akkorde. (Meine Freundin Doris, in die ich damals ein bisschen verliebt war, hatte einen eher schläfrigen Freund, der sie jedoch mit solchen Klängen zu begeistern verstand.) Mit dieser Sparte konnte Frau Walther aber nicht dienen; sie fand Rockmusiker ordinär - was sie mir stattdessen beibringen wollte, war leichte (seichte) "gefällige" Barmusik, scheusslich. Sie liebte auch künstliche Blumen; ihre Wohnung war voll davon - als ich Maja aus Berlin im Herbst 1978 kennen- und liebengelernt hatte, brachte ich für Frau Walther von einer meiner Berlin-Reisen einen Strauss chinesischer Seidenblumen aus dem KaDeWe mit; sie war hingerissen.

Wir waren beide mütterlich besorgt umeinander. Sie hatte ein schwaches Herz, klagte über häufige Ohnmachten und schwere nächtliche Herzattacken. Einmal klingelte ich wie verabredet um neun - keine Reaktion! Ich geriet in Panik und liess durch einen Nachbarn die Polizei rufen - aber bevor die ankam, kam auch Frau Walther, unbeschädigt und voller Lebensfreude, von einem morgendlichen Spaziergang zurück. - Sie erkundigte sich öfter liebe- und sorgenvoll nach meinem Privatleben. Das Alleinsein könne mir doch auf die Dauer nicht guttun - ausserdem wäre es doch einfach ein Jammer: So ein lieber Mensch wie ich, der einen anderen Menschen soo glücklich machen könnte, das fühle sie genau. Natürlich gäbe es ja kaum Männer, die einer Frau wie mir geistig gewachsen wären, aber ich solle bloss die Hoffnung nicht aufgeben, mich nicht innerlich vereisen und verhärten. Und sie rückte heraus mit der Geschichte der grossen Liebe ihres Lebens, die auch erst dann gekommen sei, als sie längst jede Hoffnung aufgegeben hatte. Ihr Liebster (so nannte sie ihn) war vor etwa zwei Jahren gestorben, aber selbst aus dem Jenseits heraus ständig gegenwärtig und "rührend um sie besorgt". Ein Steinmetz und Bildhauer (Grabsteine!) Mit 48 erst hatte sie ihn kennengelernt, 20 wundervolle Jahre hatten sie zusammen verbracht, unverheiratet natürlich (auf die Ehe war sie seit ihrem erzwungenen Weggang von Berlin nicht mehr gut zu sprechen). Nie sei zwischen ihnen ein böses Wort gefallen. Für ihn hätte der Sinn des Lebens darin bestanden, sie auf Händen zu tragen. Sie hätte ja auch nie geglaubt, dass es "die grosse Liebe" gäbe - aber: es gebe sie, dafür sei sie selbst mit ihrem Hans-Hermann der Beweis. Also Kopf hoch, Frau Offenbach, auch für Sie wird der Richtige noch kommen!




Dass ich "den" Richtigen gar nicht wollte, sondern höchstens die Richtige, mochte ich Frau Walther damals nicht zumuten. Bei aller gegenseitigen Sympathie blieb sie mir doch immer ein wenig fremd mit ihrer Perücke, ihren Plastikblumen, ihrem Liebsten im Jenseits und vor allem mit ihrem "Hier hat er wieder eine Wurst komponiert!"

1979 musste ich die Klavierstunden aufgeben - ich hatte einfach keine Zeit mehr zum regelmässigen Ueben. Wir nahmen sehr

innig Abschied voneinander, und hin und wieder riefen wir uns an und erzählten uns dies und das aus unserem Leben. Einmal lud ich sie auch zu mir nach Hause ein - wieder machte sie mir Komplimente über mein liebenswertes Wesen und war tief betrübt über die Verschwendung dieses Wesens an die trockene Wissenschaft. Am liebsten hätte ich sie da endlich aufgeklärt und getröstet: "Frau Walther, es ist alles halb so schlimm; es geht mir jetzt viel besser. Zwar sieht es so aus, als sei ich noch immer allein, aber ich habe eine Freundin in Berlin. Wir lieben uns - und bald wird sie hier einziehen." Ob es sie aber wirklich "getröstet" hätte? Da sass sie, mit einer ganz neuen Perücke, und stocherte in ihrem Essen herum - meine Spezialität, Chicoree-Schinken-Rollen mit Käse überbacken. Als ich sie fragte, weshalb sie kaum etwas angerührt habe, erklärte sie, sie sei Vegetarierin und könne ausserdem keinen Käse vertragen. Da verliess mich wieder der Mut.

Als ein Jahr später das Buch Sonja herausgekommen war, packte ich eins meiner Belegexemplare in eine Versandtüte, mit einem kurzen Begleitbrief: "Liebe Frau Walther - Sie haben immer so viel Anteil an mir genommen, sich so viele liebevolle Gedanken um mich gemacht. Schon immer hätte ich ihnen gerne "die Wahrheit über mich" erzählen wollen, aber mir fehlte irgendwie der Mut. In der Zeit, während ich bei Ihnen Klavierstunden hatte, habe ich dieses Buch geschrieben, in dem auch Sie öfter vorkommen. Ich würde mich sehr freuen, wenn Sie mir etwas dazu sagen oder schreiben würden, aber ich habe auch grosses Verständnis dafür, wenn Sie sich nicht dazu äussern wollen. In Dankbarkeit, mit sehr herzlichen Grüssen - Ihre Judith Offenbach".

Ich habe nicht eigentlich auf eine Reaktion von ihr gewartet, dazu war ich zu beschäftigt, aber es betrübte mich doch je länger desto mehr, dass ich nichts von ihr hörte. Manchmal wollte ich mich auch "bloss so" nach ihr erkundigen, aber das wagte ich nun nicht mehr.

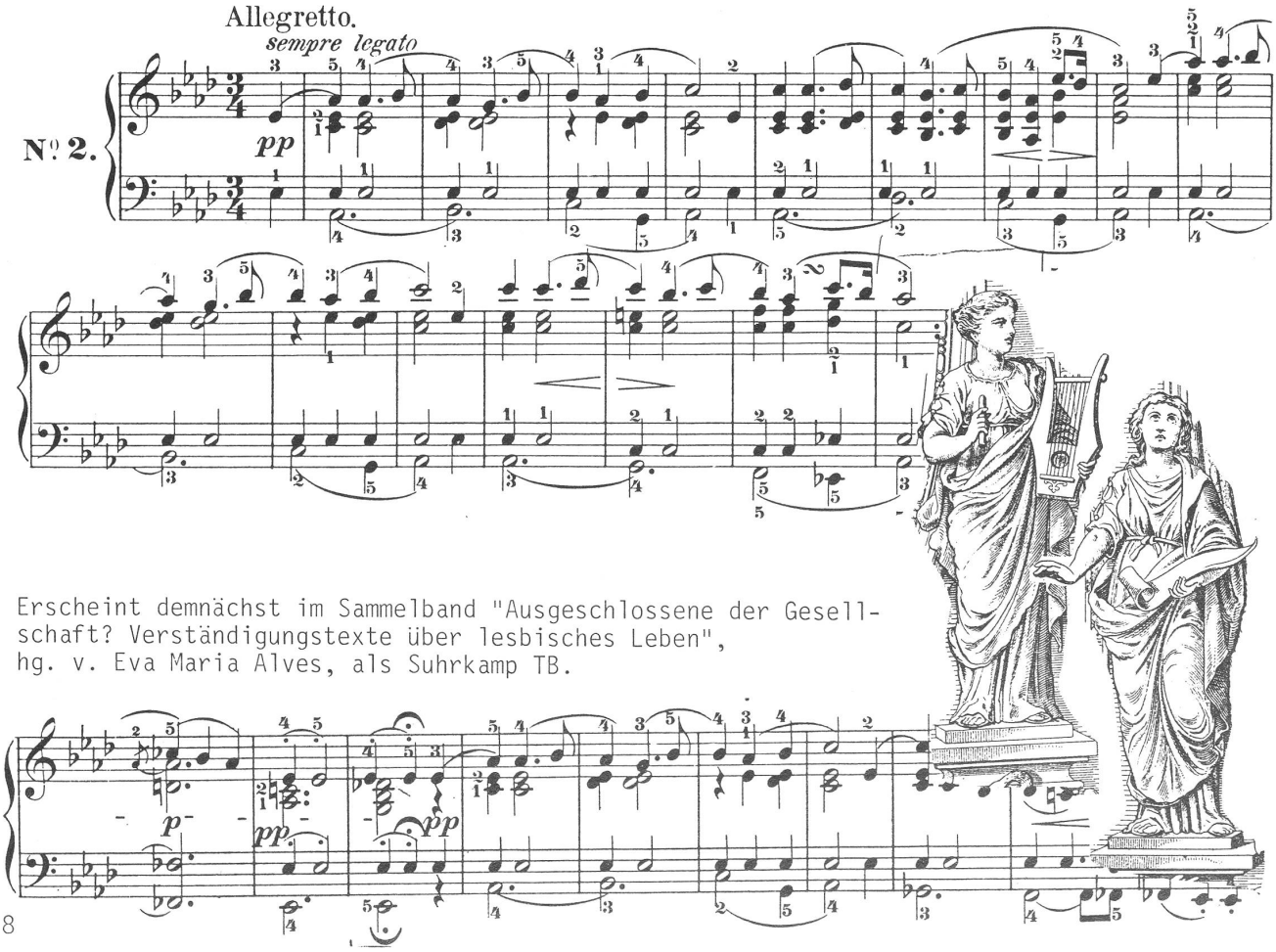
Etwa nach einem Dreivierteljahr fragte mich eine Bekannte wie nebenbei, ob ich schon gehört hätte, dass Frau Walther gestorben sei, wohl an ihrer alten Herzgeschichte. Genaueres wusste sie auch nicht.

Seitdem grüble ich.

Ich bin jetzt 42 Jahre alt. Die Richtige habe ich gefunden, in diesem Jahr. Sie spielt übrigens wunderbar Klavier, am liebsten Schubert.

Judith Offenbach

*) da muss ich leider das Gegenteil behaupten (Anmerkung d. Tippse)!




Erscheint demnächst im Sammelband "Ausgeschlossene der Gesellschaft? Verständigungstexte über lesbisches Leben", hg. v. Eva Maria Alves, als Suhrkamp TB.

# Publikationen

Diplomarbeiten: Zwei Besprechungen von Ilse Kokula

Lesbisch-Sein: Krankheit oder Lebensform? Das gesellschaftliche Fremdbild von homosexuellen Frauen im Vergleich zu Selbstbild, Selbstverständnis und Utopien lesbischer Feministinnen, von Monika Müller Diplomarbeit im Fach Psychologie, April 1983 (Ludwig-Maximilians Universität München, Betreuer: Prof.Dr. Heinrich Keupp; 163 Seiten).

Die anspruchsvolle und umfangreiche sowie klar gegliederte psychologische Diplomarbeit thematisiert das Selbstverständnis lesbischer Frauen, wie es sich in den Selbstbezeichnungen "homosexuelle Frau" oder "Lesbe" ausdrücken kann. Optimistisch und kämpferisch skizziert die Verfasserin einen Weg lesbisch zu werden: heterosexuelle Vergangenheit, Identitätskrise, lesbische Beziehungen, offen leben, Kampf in der Lesbenbewegung, Ausweitung von "lesbian nation"; d.h. "Aufbau eines autonomen Lesbenstaates" durch "Radikal-Lesben".

Die Verfasserin betont, dass die Begriffe "Lesbe" und "homosexuelle Frau" für unterschiedliche Sichtweisen und Wertungen des gleichen geschlechtlichen Phänomens stehen, der Liebe zwischen Frauen. "Der Begriff homosexuelle Frau ist extrem negativ besetzt in seiner engen sexuellen und sexistischen Bedeutung. Er schreibt gesellschaftliche Vorurteile wissenschaftlich fest, ohne sich auf die Ursache der Diskriminierung zu beziehen." (S.8). Die homosexuelle Frau als das gesellschaftliche Fremdbild von lesbischen Frauen wird im ersten Teil der Arbeit beschrieben. Da es Absicht der Verfasserin ist, Theorien zur Homosexualität nicht im "wissenschaftlichen Galagewand" zu zeigen, sondern im "populärwissenschaftlichen Alltagsgewand", zitiert sie das Wissen über lesbische Frauen, das in gängigen Nachschlagewerken geboten wird. Diese Auflistung zeigt, dass weibliche Homosexualität in den seltensten Fällen gesondert aufgeführt wird und dass die Begriffe Lesbe, Lesbianismus nur in einem Lexikon der 70er Jahre als Stichwort aufgeführt wird.

Monika Müller belegt dann auch, dass einerseits homosexuelle Frauen und Männer durch Sexualisierung ihres Sozialverhaltens oder durch Abweichung vom heterosexuellen Weltbild in einen Topf geworfen werden; andererseits homosexuelle Frauen ignoriert werden. Letzteres geschieht durch die Mechanismen, dass Frauen eine reagierende Sexualität zugeschrieben wird, der Mann - auch der schwule - zum Mass aller Dinge ernannt wird und Bedürfnisse gespalten werden. Dies wird hier am Beispiel der Bisexualität gezeigt. Der Druck gegenüber homosexuellem Verhalten ist so gross, dass sexuelle und emotionale Bedürfnisse mit einer Partnerin gelebt werden, die sozialen (Status!) aber mit einem Mann. Oder in einer anderen Version: die emotionalen Bedürfnisse werden mit Frauen gelebt, zum Mann erfolgt die sexuelle und soziale Hinwendung. Zum Fremdbild gehört die Spaltung: die männliche und/oder kriminelle homosexuelle Frau einerseits und andererseits ihre strafrechtliche Verschonung.

Im zweiten Teil der Arbeit vergleicht die Verfasserin die konkrete Lebenssituation lesbischer Frauen mit der "Darstellung homosexuellen (Un-) Wesens" durch die traditionellen Wissenschaften. Lesbische Frauen brauchen für ihren Emanzipationsprozess "Vorbilder und Zielsetzungen, die ihnen eine positive Identifikation mit ihrem eigenen Lesbisch-Sein gestatten und ihnen Lebensperspektiven eröffnen." Monika Müller befragt hierzu acht Frauen aus der Münchner Lesbenbewegung. Ausführlich wird von ihr die sozialbiografische Methode geschildert und die mit ihr verbundenen Lernprozesse bei Interviewerin und Interviewten. Die acht Frauen waren im Alter von 23 bis 42 Jahren. Diese Frauen waren in untypischen Arbeitssituationen: Halbtagsbeschäftigung, Mitarbeit im Frauenprojekt, unregelmässige Gelegenheitsarbeit. Sieben Frauen waren ledig und hatten keine Kinder. Nach Ansicht der Verfasserin repräsentierten diese Frauen einen Querschnitt der Münchner Lesbenbewegung (S.91).Ich schliesse daraus, dass die Münchner Lesbenbewegung keine - oder wenig - berufstätige Frauen mit Achtstundenarbeitstag und geschiedene Frauen mit Kindern umfasst, also Frauen, die relativ wenig Zeit für "eine Lesbenbewegung" haben. Da diese belasteten Frauen nicht befragt wurden (bzw. sich nicht in der Lesbenbewegung engagieren) dürfte die Münchner Lesbenbewegung für sie auch keine Strategien der Emanzipation entwickeln. Die Strategien der (Münchner) Lesbenbewegung werden folglich anhand der Lebenssituation von Frauen

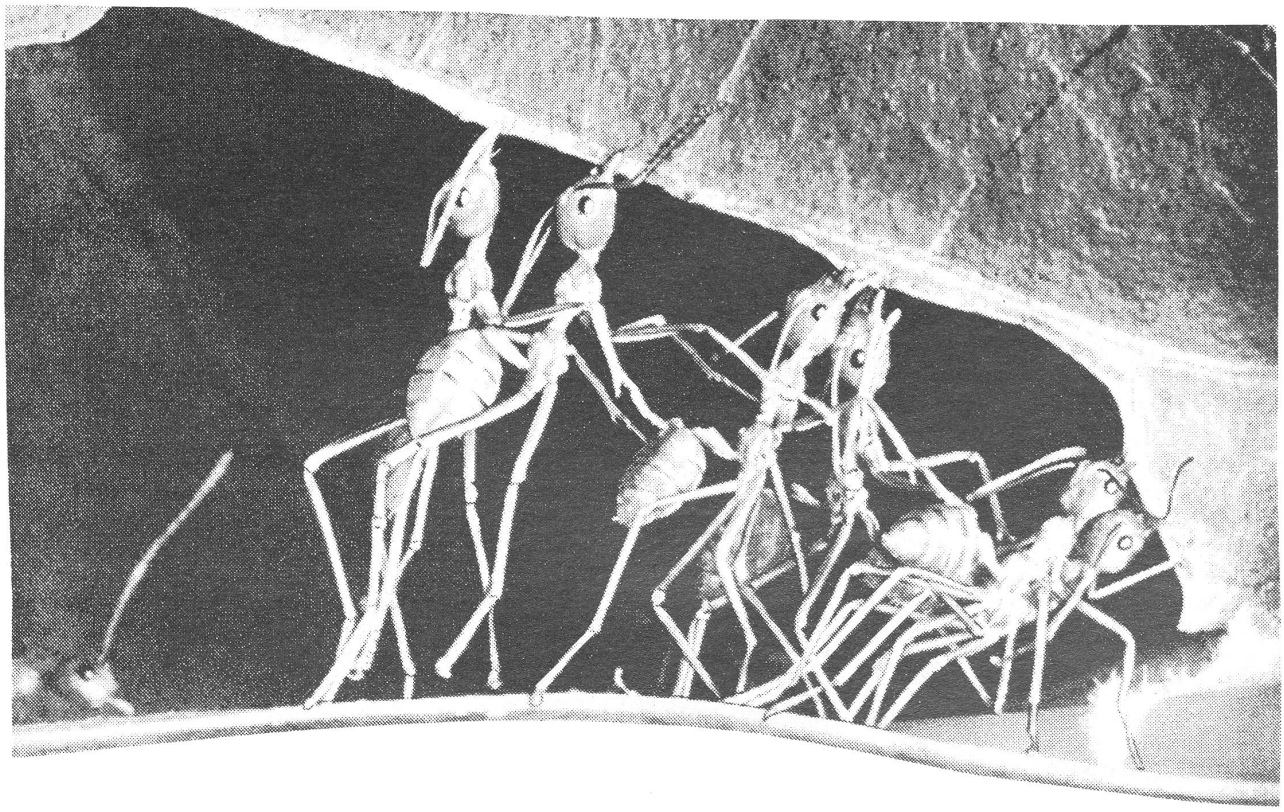
entwickelt, die stark dem studentischen, akademischen oder Bohème-Milieu verbunden sind, also Aussteigerinnen sind, wie es eine der interviewten Frauen nennt. (z.B. S.118). In einem Interview zeigt sich auch, wie unterschiedliche Lebenssituationen unterschiedliche Strategien der Emanzipation verlangen. So will auch die interviewte Frau, die zwei Söhne hat, nicht vollständig mit Männern brechen, (siehe längerer Interviewausschnitt S.114), während die jüngeren Frauen ohne Ehe und Kinder ihre Perspektiven auf einen "Lesbenstaat" ausrichten können.

Auch schienen mir die interviewten Frauen weniger 'radikal' als die Verfasserin. Diese Diskrepanz ist meiner Meinung nach nicht thematisiert, eher werden die Aussagen der Frauen als Beleg für die Richtigkeit der Meinung der Verfasserin angesehen.

Von besonderem Interesse für die Untersucherin waren die Hoffnungen, Wünsche und Konflikte lesbischer Frauen in der Konfrontation mit einem frauenfeindlichen und anti-lesbischen Klima.

In einem dritten umfangreichen Abschnitt der Arbeit werden die Interviews dargelegt und die These der Verfasserin belegt. Der gute systematische Aufbau und die interessanten Aussagen machen auch diesen Abschnitt sehr lesenswert. Er beginnt mit dem Bruch mit der Frauenrolle: das erste Interesse für Frauen, die Verwirrung der Gefühle, da es für Gefühle für Frauen keine Perspektive gibt. Der Prozess der Bewusstwerdung und Selbstakzeptierung vollzieht sich bei den interviewten Frauen in Phasen von Asexualität oder der Reduzierung homosexueller Wünsche auf Sexualität. Dem Oeffentlich-Machen folgen Reaktionen in allen Lebensbereichen. Die interviewten Frauen berichten von ihren Erfahrungen in der Frauenbewegung, Nachbarschaft, Familie und Arbeitsplatz. Die Ausschnitte aus den Interviews zeigen, wie sehr die Frauenbewegung diesen Frauen hilft, eine lesbische Identität aufzubauen. Die Frauen berichten aber auch von ihren gelebten Liebesbeziehungen, von ihren Erwartungen, Entwicklungen und Konflikten, sie berichten, wie sie ihre Konflikte zu bewältigen versuchen. Hier an diesem Punkt finde ich die Arbeit am spannendsten und fruchtbarsten. Ich empfand auch die Aussagen - und deren Systematisierung - viel differenzierter als die Argumentation der Verfasserin, die ich als eine Positionsbestimmung einer "Radikal-Lesbe" empfand.

Die Argumentation - die Gesellschaft macht lesbische Frauen krank, nur radikaler Lesbianismus befreit (lesbische) Frauen und macht sie autonom und selbstbewusst - gilt nicht für alle Frauen. Selbstbewusst und psychisch stabiler als viele heterosexuelle Frauen waren und sind lesbische Frauen auch jenseits der "Lesbenbewegung", das besagen zunächst einige US-amerikanische Studien über das Selbstwertgefühl und die psychische Gesundheit lesbischer Frauen. Meiner Auffassung nach stabilisiert dagegen die "Lesbenbewegung" isoliert lebende Frauen und macht lesbische Frauen kollektiv sicht-



bar, zeigt ihre Vielfalt. In dieser Arbeit wird viel von Selbstbestimmung und Selbstdefinition gesprochen. Im Widerspruch dazu steht, dass nur ein Weg zur Emanzipation als richtig aufgezeigt wird, nämlich der einer "Radikal-Lesbe" und der Aufbau einer "Lesbennation". Die (vor allem im Methodenteil) so häufig erwähnte "konkrete Lebenssituation" lässt aber viele Selbstdefinitionen und Lebensstile zu. Die Rebellion gegen die gesellschaftliche Frauenrolle zeigt sich vielfältig!! Relativ wenig thematisiert wird, dass Lesbisch-Sein und von Männern-abhängig-sein sich nicht grundsätzlich ausschliessen. Die starke Betonung einer Unabhängigkeit von Männern kann Ausdruck einer Abhängigkeit sein.

Nun noch einige Bemerkungen zum forschungsmethodischen Teil der Arbeit. Die "sozialbiografische Methode" (Befragung, Interview) wird als die derzeit beste Methode zum Erfahren der Lebenswirklichkeit lesbischer Frauen dargestellt. Mir erscheint die Darstellung dieser Methode als zu positiv, da davon ausgegangen wird, dass das Vertrauen zwischen den Interviewpartnerinnen wächst, die Beziehung enger wird. Ich habe dagegen auch erlebt, dass aus (scheinbarer?) Uebereinstimmung und Vertrauen zu Beginn des Interviews sich eine Distanz entwickelte, die nicht mehr überbrückbar war. Dies ist sicherlich auch für die Ergebnisse wichtig, für die interviewte Frau und die Interviewerin enttäuschend. Das Vertrauen kann im Forschungsprozess wachsen, es kann aber auch verschwinden.

Ich bin mir auch nicht sicher, ob ein oder mehrere Interviews Veränderungsprozesse in Gang setzen (die ja in der Regel nur in eine Richtung gewünscht werden) oder ob nicht Verhärtung oder 'ungewünschte' Veränderungsprozesse auftreten. Dies kann vor allem dann sein, wenn "die Möglichkeit der Diskontinuität zwischen Bewusstsein und Handlung" anerkannt und sie als eine wichtige Grundlage interpretativer Methoden akzeptiert wird.

Anregend bei dieser brillianten und im Aufbau so plausiblen Arbeit fand ich, dass als Material Stichwörter aus Nachschlagewerken benutzt und analysiert wurden, die dann mit den Aussagen von acht lesbischen Frauen über ihre Lebenssituation und ihre Wünsche verglichen wurden.

Ilse Kokula

Bewältigungsversuche des Stigmas weiblicher Homosexualität in literarischen Texten des 20. Jahrhunderts, von Monika Hengsbach, Universität Bielefeld (Pädagogische Fakultät) Nov. 1983

Monika Hengsbach untersucht in ihrer pädagogischen Diplomarbeit drei bekannte Romane für lesbische Frauen. "Quell der Einsamkeit" von Radclyffe Hall, "Mädchen in Uniform" von Christa Winsloe und "Freundinnen" von Maximiliane Ackers erschienen neben zahllosen anderen Romanen mit lesbischer Thematik in der Weimarer Zeit, wurden viel gelesen und haben - das war für die Auswahl mitentscheidend - lesbische Autorinnen. Monika Hengsbach ist "zutiefst empört" (S.2), dass Frauen in unserer Gesellschaft systematisch daran gehindert werden, eine andere sexuelle Orientierung als die heterosexuelle herauszubilden. Sie fragt deshalb, welchen Beitrag die drei genannten Romane zur Entwicklung einer anderen Orientierung leisten und kommt zu dem Schluss, dass der bekannteste, skandalreichste Roman, "Quell der Einsamkeit" hierzu den geringsten Beitrag leistet, während der 'Insiderroman' "Freundinnen" wahrscheinlich für lesbische Frauen die positivsten Vorbilder liefert. Den Analyserahmen bildet Goffmans Stigmatheorie, die Bewältigungsformen beschädigter Identität beschreibt. Nach Goffman ist Identität eher eine Haltung, die in jeder Interaktionssituation neu gewonnen werden muss. Die Verfasserin thematisiert die Problematik, wie unter den Bedingungen der "Zwangsheterosexualität" (die sie erläutert) lesbische Frauen zu einem positiven Selbstverständnis und damit zu einer weniger beschädigten Identität gelangen; und wie die Autorinnen der Romane als auch die Protagonistinnen in den Romanen das Stigma lesbischer Existenz zu bewältigen versuchen.

Einleitend beschreibt die Verfasserin den Domestizierungsprozess der Frau, die Entstehung - und Entwicklung verschiedener pathologischer Sichtweisen zur weiblichen Homosexualität sowie Ansätze einer Gegenwehr der Betroffenen, etwa die "Listen der Ohnmacht" oder lesbische Kommunikation - und Organisationsformen.

Im einzelnen wird die Handlung des jeweiligen Romans kurz wiedergegeben und über die jeweilige Autorin informiert . (Das trifft nicht auf Maximiliane Ackers zu, deren Lebensdaten und deren Leben derzeit nicht bekannt sind.) Dann erfolgt eine exemplarische Analyse der Beziehungsmuster, Schlüsselszenen und Verarbeitungsprozesse der Stigmen. Es fällt auf, dass alle drei Romane ausserordentlich starke autobiografische Züge aufweisen. Von Maximiliane

Ackers, der bislang unbekannten Autorin, kann ich dies aufgrund eigener Recherchen behaupten.

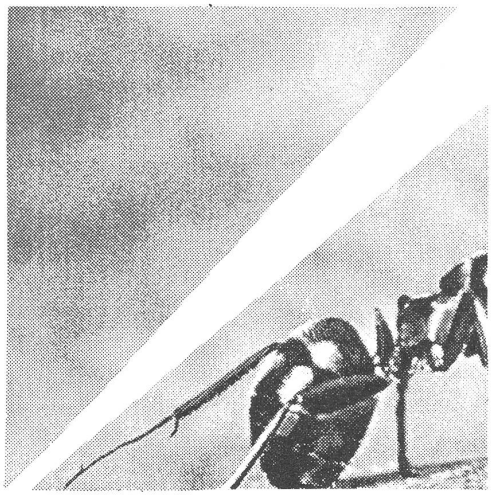
Wie ich schon erwähnte, hat der Roman "Quell der Einsamkeit" bei Monika Hengsbach die schlechteste Reputation. Im Roman wird weibliche Homosexualität als 'Geburtsfehler' betrachtet, die Protagonistin Stephen scheitert sowohl als 'Mann' als auch als 'Frau'. Die Subkultur ist trostlos. Der Roman stellt die Gültigkeit der Normalität nicht in Frage. Monika Hengsbach hebt hervor, dass das Anliegen des Romans das Werben um "merciful toleration" ist. Ich hätte gern erfahren, warum der Roman so aussergewöhnlich erfolgreich war und ob gerade der Erfolg auf dessen Konzeption der Heldin als Opfer beruht.

Christa Winsloes "Mädchen in Uniform" war im westeuropäischen Raum ebenfalls ausserordentlich erfolgreich. Hier wird bekanntlich die Liebe einer Internatsschülerin zu ihrer Lehrerin geschildert. Monika Hengsbach arbeitet heraus, wie Erotik im Dienst der Repression stehen kann, und dass beim "Ungehorsam der Gefühle" die "Rache des Patriarchats" nicht lange auf sich warten lässt.

In beiden Romanen wurden zwei verbreitete Vorurteile gegenüber lesbischen Frauen nicht entkräftet, die Auffassung von einer männlichen Identifizierung und die Verharmlosung von lesbischer Orientierung zur Adoleszenzerscheinung. Winsloes Text kritisiert aber weitaus mehr die Zurichtung von Frauen auf heterosexuelle Partnerwahl, während Radclyffe Hall die Nachahmung beschreibt. Bei M. Ackers dagegen werden die "männlichen" Anteile der weiblichen Erscheinung nicht als störendes Element, als diskreditierendes Stigma gewertet.
M. Ackers sieht im Gegenteil in der Vereinigung beider Elemente in einer Frau eine besondere Qualität, die sowohl Aesthetik der Erscheinung als auch die 'Ganzheit' der Persönlichkeit ausmacht." (S.75f.)

In diesem wenig bekannten Roman sind lesbische Frauen weder von Aelteren verführte Wesen noch männerfeindlich. Neu ist auch, dass eine Beziehung zwischen zwei Frauen angedeutet wird, die ohne männliche und weibliche Rollenmuster auskommen kann. Im Gegensatz zu "Quell der Einsamkeit" wird die 'Normalität' als Schwäche definiert, die 'normale' Frau ist das dressierte Wesen. Während in "Mädchen in Uniform" die preussische Dressur an den Pranger gestellt wird, wird in "Freundinnen" die sexuelle und institutionelle Männerherrschaft herausgearbeitet. (Das wahrscheinlich macht den Roman der Verfasserin der Diplomarbeit so sympathisch.)

Aber auch hier wird das Stigma ungenügend bewältigt. Maximiliane Ackers setzt der Gesellschaft die "geheimen Kräfte" des Individuums entgegen, die Subkultur wird von ihr vorwiegend als eine Anhäufung von Elend gesehen. Und die Beziehung zwischen den beiden Protagonistinnen endet im Verzicht! Monika Hengsbach kommt zu dem Ergebnis, dass sich die angebotenen Bewältigungsformen in den "Lesbenromanen" der Weimarer Zeit im Wesentlichen unter zwei Kategorien subsummieren lassen: Entsagung und Sublimation. Es sei nun an der Zeit, positive



Entwürfe in der Literatur zu entwickeln, schlägt die Verfasserin vor und gibt statt eines von ihr selbst formulierten Ausblickes den "Lebenslauf eines Vaters" von Christa Reinig wieder. Gewiss, Christa Reinig sprengt mit ihrer Ironie Ketten, die das Denken fesseln - aber für's Gemüt ist Christa Reinig nicht. Und das war es wohl, was die "Lesbenromane' der Weimarer Zeit so erfolgreich machte.

Die verdienstvolle Arbeit von Monika Hengsbach hat einige Schwächen, so wurden die sozialgeschichtlichen Hintergründe etwas schludrig abgehandelt (z.B. aus dem Institut für Sexualwissenschaft mit seiner Bibliothek und seinen Archiven wurde "Hirschfelds Sammlungen" (S.31). Erwähnt wird auch das Privatarchiv von Lotte Hahm, ich kann der Passage nicht erkennen, ob angenommen wird, es hätte ein derartiges Archiv existiert oder ob es tatsächlich ein solches gab). Einerseits ist die Arbeit flott geschrieben, es wird von Lesben und Lesbenromanen und von entrüsteter Verwandtschaft, die über lesbische Frauen herfällt gesprochen, andererseits wird das Fachchinesisch der Literaturwissenschaft wiedergegeben. So finden sich Passagen in der Diktion der Literaturwissenschaft und einzelne Wörter, die störend wirken. Es ist vom "narrativen Zusammenhang", theologischen Identitäskonzepten", von der "Nobilitierung" der lesbischen Frauen u.a. die Rede. Das finde ich ein bisschen schade.

Ilse Kokula

Ilse Kokula, Jahre des Glücks, Jahre des Leids; Gespräche mit älteren lesbischen Frauen. Dokumente. Frühlings Erwachen Verlag Kiel, 1986. Fr. 12.80.

FrauOhneHerz, bzw. vor dem Namenswechsel die Lesbenfront, beinhaltet manchmal Jahre im voraus, was später in Buchform einem weiteren Publikum zugänglich wird. So erschien im Mai 1978 (Nr.5) ein Vorabdruck, damals unter dem Pseudonym 'Anna', aus Judith Offenbach's Roman 'Sonja', der 1981 erschien. Seit 1983 veröffentlichte die Lesbenfront/ FrauOhneHerz regelmässig Interviews von Ilse Kokula mit älteren lesbischen Frauen. Diese Interviews sind nun, zusammen mit andern Interviews mit älteren Lesben und mit historischen Dokumenten zur gesetzlichen und gesellschaftlichen Situation von Lesben, in Buchform zugänglich geworden.

Beim nochmaligen Lesen liess ich mich wieder von diesen Lesbenlebensgeschichten fesseln, liess mich packen von den mir fremden Arbeits-, Beziehungs-, und Polit-Erfahrungen in Deutschland; von den 'Goldenen' Zwanziger Jahren über den Faschismus und die Kriegszeit bis in die Nachkriegszeit und in die Siebziger Jahre.

Einen andern Einblick in Deutsche Geschichte habe ich dadurch gewonnen und eine Ahnung davon erhalten, wie die Lesben in der Generation meiner Mütter und Grossmütter in Deutschland gelebt haben. Die befragten Frauen haben diese Zeiten sehr unterschiedlich erlebt. Es kommen sowohl Arbeiterinnen wie auch Gebildete und Künstlerinnen zu Wort; einzig begüterte Frauen fehlen. Besonders beeindruckt hat mich, dass die jüdische Malerin Gertrude Sandmann von 1942-45 von ihrer Freundin Hedwig Koslowski in Berlin versteckt worden ist. Gertrud Sandmann konnte nach dem Krieg nur noch leise reden, aber sie setzte sich zusammen mit andern für die Gründung der Gruppe "L74" ein.

Bei den Dokumenten hat mich irritiert, wie recht zutreffend ein Faschist die politische Gefahr von Lesben für die Nazis beschrieben hat, seine Schlussfolgerungen daraus waren dagegen verheerend für die Lesben, nämlich dass weibliche Homosexualität gesetzlich bestraft werden sollte und real wurden ja später Lesben in Konzentrationslager eingeliefert.

In ihrer Einleitung gibt Ilse Kokula einen knappen Abriss über die Lesbengeschichte von den Zwanziger Jahren bis in die Sechziger Jahre und ermöglicht damit die historische Einordnung der persönlichen, anschaulichen und tiefergehenderen Aussagen der einzelnen Frauen in den Interviews. Ein Stück neuester Lesbengeschichte schreibt Ilse Kokula mit der Gründungsgeschichte der Gruppe "L74"; einer Gruppe älterer berufstätiger Lesben, die 1974 in Berlin-West gegründet wurde und die erste deutsche Lesbenzeitschrift nach dem Krieg, die "UkZ", herausgab und -gibt.

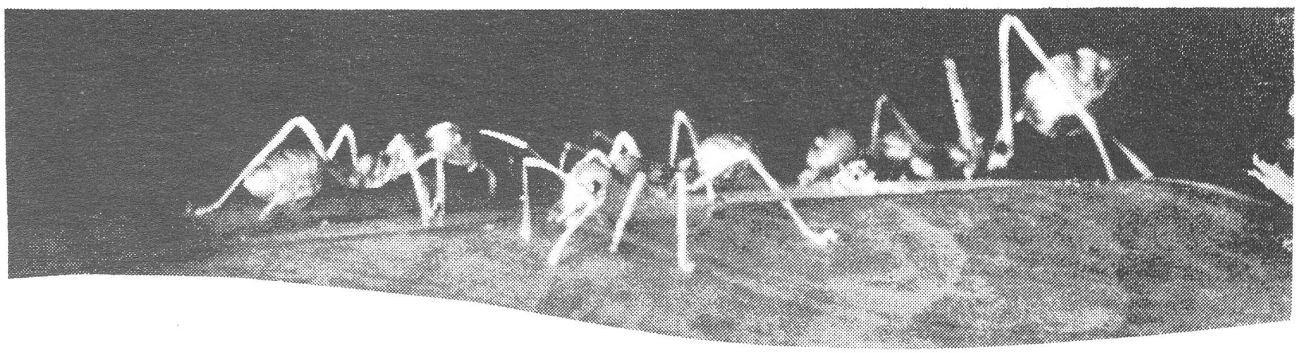
Von einigen Gruppenmitglieder, die bereits gestorben sind und die Ilse Kokula nicht mehr ausführlich interviewen konnte, fasst sie Ausschnitte aus deren Leben zusammen.

Nebst den Informationen zur Lesbengeschichte könnte dieses Buch auch Anregungen zur weiteren Erforschung von Lesbenleben geben. Ich wünschte mir jedenfalls, auch in der Schweiz würden uns solche Spuren in der Lesbengeschichte zugänglich.

PS: Wo erschien im April 1982 (Nr. 14) das erste Interview, in dem Ilse Kokula selber über ihre wissenschaftliche Arbeit über Lesben und über ihr Leben befragt wurde? (Zu beziehen über den 'Handwerkerinnenladen', Zeughausstr. 67, 8004 Zürich).

Madeleine

Wo? Antwort: In der FrauOhneHerz, damals - glücklicherweise - noch Lesbenfront (Anm. der Red.)



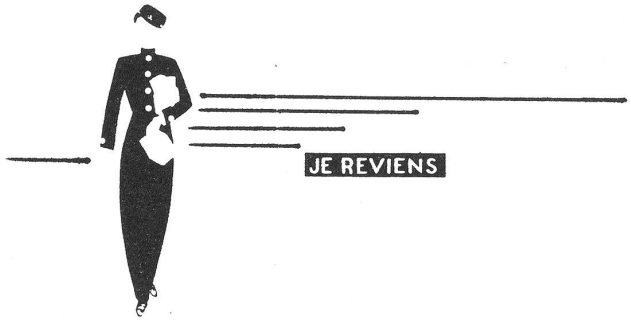
## L E S B E N  I N  K R I M I S

ELSIE'S LEBENSLUST währt nicht lange, denn sie macht nicht vor Frauen halt. Obwohl ich bezweifle, dass Patricia Highsmith diesen KurzSchluss beabsichtigt hat, läuft es doch darauf hinaus. Auch in DER TOD DES SACHVERSTAENDIGEN von P.D.James wird eine frauenliebende Frau mit der Rolle des "unnötigen" Opfers versehen.

Sind sie nicht liebenswürdig und Opfer, so Täterinnen und brutal: O diese bösen, bösen Lesben...

Oder alles deutet darauf hin, dass...

Höchste Zeit, dass hier etwas geändert wird. Aber am liebsten nicht um den Preis von schlechteren Krimis - sprachlich oder von der Raffinesse her - . Ist Stil ODER Inhalt wirklich eine Frage? Ich bin für SOWOHL ALS AUCH. Bitte,schreibt doch!




Literaturangaben:
Patricia Highsmith, Elsie's Lebenslust, Zürich 1986 (Diogenes), ca Fr 30.-
Ruth Rendell, Alles Liebe vom Tod, Reinbek/H.1985 (c 1964!), Fr 6.80 (rororo)
P.D.James, Tod im weissen Häubchen, Reinbek/H. 1985, Fr 7.80
- Tod eines Sachverständigen, Reinbek/H. 1985, Fr 7.80 (beide rororo)
Julian Symons, Wer stirbt schon gern in Venedig, München 1986 (Goldmann)

P.D.James ist übrigens eine Frau. Sie hat einige Krimis geschrieben, davon sind mir zwei bekannt, die als Detektiv eine Detektivin haben, nämlich Cordelia Gray. (Bsp Ein reizender Job für eine Frau)

Im Reader "Frauen und Tod/Tötung" der Sektion I der 3.Tagung von Frauen in der Literaturwissenschaft (16.-19.Mai 1986 in Hamburg) werden unter dem Titel "Frauen in der Kriminalliteratur" zwei Arbeiten vorgestellt:

- Die Detektivin als literarische Wunschfigur in Kriminalromanen von Frauen, p129-201, von Cornelia Berens
- Die Darstellung der Frauengestalt in der Kriminalliteratur, p203-214, von Jutta Schultzki

Spaltenschwan

## H I N W E I S E

Der Verein Feministische Wissenschaft Schweiz hat als Jahresgabe 1986 ein WERKVERZEICHNIS der Arbeiten der Vereinsfrauen herausgegeben. Via Fragebogen haben sich drei Verantwortliche bei den Vereinsfrauen nach deren unveröffentlichten und veröffentlichten Arbeiten erkundigt und ein umfangreiches Verzeichnis erstellt. Es dient als Bibliographie für weitere Arbeiten; Leselustigen als Quelle und Interessierten für Kontakte...
(Adresse siehe Infos)

FRAZ Nr 21 zum Thema FEMINISMUS erscheint anfangs März, Fr 5.-, Postfach 648, 8025 ZH.

CLIT 007 - concentré lesbien irrésistiblement toxique - Nr 22(und gleichzeitig ILIS Bulletin), Fr 6.-, erscheint im März, Centres Femmes/5,Bd St Georges/1205 Genf.

MIT ALLEN SINNEN LEBEN heisst die DOKUMENTATION der I.BERLINER LESBENWOCHE (1985). Sie kostet 14 DM. (Durch Einzahlen von 16 DM auf das Sonderkonto Susanne Bischoff (Nr 48 56 41-106, Postgiroamt Berlin-West, BLZ 100 100 10) oder direkt in Frauenbuchläden (ZH: Stockerstr.37) ist sie erhältlich.)

Nun gibt es VIRGINIA, die FRAUEN BUCH KRITIK Zeitung! Die erste Nummer erschien im Oktober 1986 und kostet DM 1.50. Sie ist zweimal jährlich geplant (März/Oktober).
Vertrieb: Frauenliteraturvertrieb, Schlossstr.94, 6000 Frankfurt 90.
In der Nummer 1 hat es u.a. Beiträge zu: Christa Reinig Audre Lorde Lesbische Nonnen (1) H.D.(Hilda Doolitle) Charlotte Wolff Elula Perrin und Djuna Barnes.

(1) Rosemary Curb / Nancy Manahan: Die ungehorsamen Bräute Christi, Lesbische Nonnen brechen ihr Schweigen, München 1986 (Kindler) Fr.33.10

Nachtrag zur letzten Nummer:

In der Besprechung von Karin Boyes Roman KRISIS (p35) ist der Verlag untergegangen: Es ist der NEUE MALIK VERLAG, Kiel, der von Karin Boye auch die Warn-Utopie KALLOCAIN herausgegeben hat. (KALLOCAIN - 1940, dt. 1947 - enthält Gefahren, Verlockung und Zerstörung im totalitären System. Und zwar nicht nur - wie bei Orwell - von seiten des bösen Systems, sondern auch die Faszination des Individuums, die Gefahr des Ordnungswahns...) - Jetzt ist der dritte Roman - ASTARTE - geplant.

Ebenfalls im Neuen Malik ist EINE ANDERE LIEBE von der Ungarin Erszébet Galgóczi erschienen - die Vorlage zum Film DER ANDERE BLICK und VIEL besser als dieser - und des weiteren ist DAS FANGEISEN von ihr geplant.

Spaltenschwan

# Horizonte

Anfangs Dezember schaute mir Alexandra David-Néel zum ersten Mal - von einem Buchumschlag - entgegen, die Augen fast verborgen unter einer grossen Pelzkappe.

Ich musste das Buch haben. Telefonisch liess ich mir MEIN WEG DURCH HIMMEL UND HOELLEN reservieren - obwohl teuer - und sobald ich gesund genug war, vertiefte ich mich in "das Abenteuer ihres Lebens".

Sie hatte es sich in den Kopf gesetzt, die von den Briten besetzte - und dadurch für Fremde verbotene - tibetische Hauptstadt Lhasa zu erreichen. Nicht so sehr wegen Lhasa als vielmehr wegen des Verbots: "Alle meine Reisen, besonders die in unerforschte und "verbotene" Regionen, waren - beinahe zwanghaft betriebene - Traumverwirklichungen. Anders kann ich es nicht ausdrücken." (1) Sie brach 1921 mit ihrem tibetischen Adoptivsohn Yongden von Westchina her auf. Er verkleidet als Rotmützenlama, sie als seine alte Mutter. (Er war wirklich ein Lama, aber sie war auch eine Lamina!) Sie wollten als Arjopas, als bettelnde Pilgerreisende, zu Fuss quer durchs Tibet nach Lhasa, das sie 1924 erreichten.

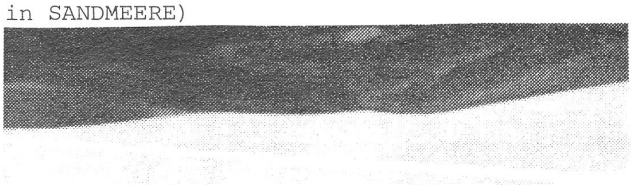
Als gefährlich, strapaziös, spannend und schön beschreibt sie diese Reise. Schön wegen der erhabenen Landschaft "des Landes, das anders ist als alle anderen." (2)

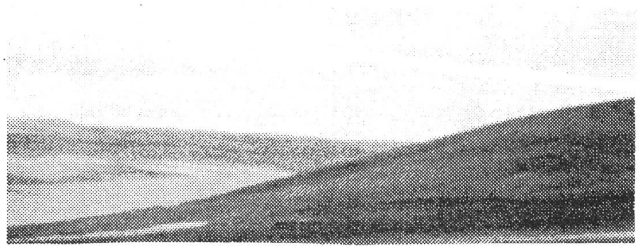
Fasziniert von der Person dieser Abenteurerin, Buddhistin, Feministin und Gelehrten begab ich mich auf die Suche nach mehr Stoff. Im Katalog der Zentralbibliothek hat es gut einen Centimeter Alexandra David-Néel im Zettelkasten. Die Bücher sind grösstenteils in der Pestalozzi-Bibliothek und in der ZB zu finden.

Wer vom Tibet oder vom Buddhismus Lamaismus mehr erfahren will, hat die Wahl:

- TIBETS WEISE FRAUEN v. Tsültrim Allione
- Neuauflagen der Bücher von Blanche Christine Olschak sind geplant. Als erstes erscheint diesen Frühling PERLEN ALTTIBETISCHER LITERATUR.

Olschak kenne ich nicht, Allione und David-Néel weiss ich frauen-parteilich. Das lockt mich, denn von Ismen ohne Feminismus halte ich nicht viel. Dh,ich komme nie dazu, mich in solche zu vertiefen. Frauen,"die nicht anders konnten",als sich dreinzustürzen (in einen mir fremden Ismus) sind Vermittlerinnen - vor allem, wenn sie frauen-parteilich auf der Suche sind - , welche mir Fremdes näherbringen, das mir ohne sie verschlossen bliebe. (Bsp Isabelle Eberhardt den Islam in SANDMEERE)





Konkret: Wenn YIN und YANG, BLAU und ROT, GHANTA und VAJRA als WEIBLICH und MAENNLICH gelten, so stellt es mir ab. Ich kenne diese zwei nur als Gewordene, als anerzogene Verhaltensweisen, die die Biologie überlagern; ein Dualismus im Dienste der HERRschenden einer Sozietät (Stamm, Nation). Für mich müssen deshalb die Gegensätze, die gemeint sind, anders beschrieben werden. Als unterschiedliche Kräfte, welche aufeinander wirken. Wertfrei. Alles andere stinkt nach reproduziertem Sexismus, auf welcher Ebene auch immer.

Gleichzeitig mit David-Néel erstand ich mir ALS HUNDERT BLUMEN BLUEHEN SOLLTEN von Yue Daiyun. Diese Autobiographie entstand in den USA aus der Zusammenarbeit von Yue Daiyun und Carolyn Wakeman: die eine erzählte, die andere schrieb auf. Hier vestand ich zum ersten Mal annähernd die komplizierten Zusammenhänge der chinesischen Kulturrevolution. Aus geschichtlichen Daten und Fakten wurde ich bis anhin nie klug, und die persönlichen Dokumente oder Romane aus jener Zeit konnte ich nicht einordnen. Hier wird die Verknüpfung von Politik, Arbeit, Kultur und Privatleben deutlich. Mit dem Hintergrund, den mir Yue Daiyun vermittelt, verstehe ich zB die Erzählungen FRAUEN IN CHINA besser als vorher. Diese sind kurze Zeit nach dem Ende der Viererbande (im Kategoritis-Jargon heisst das "Pekinger Frühling") entstanden und schauen - etwas vereinfacht ausgedrückt - kritisierend rückwärts und hoffnungsvoll vorwärts.

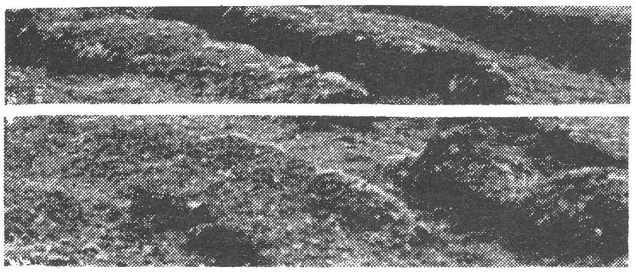
HEXEN, Warum wir so wenig von ihrer Geschichte erfahren und was davon auch noch falsch ist, Analyse einer Verdrängung, ist ein sehr spannendes Buch. Für alle, die sich immer noch interessieren, hat Erika Wisselinck Geschichte, Ursachen, weltliche und geistliche Ueberlieferung, Medizin- und Psychologiegeschichte eines hartnäckigen Vorurteils aufgearbeitet. Sie tut dies hervorragend - mit einem Fehler: Der Brennpunkt Homo-/Heterosexualität wird umgangen (Bsp p40 Stichwort SEXUALITAET, LUST), was mir unbegreiflich ist. Zudem scheint die Autorin punkto Sprache nicht allzuviel davon profitiert zu haben, dass sie die Uebersetzerin von Mary Dalys Büchern ist. Ihre eigene Sprache ist leider oft am pseudogenerischen Maskulin orientiert, obwohl sie selbst sogar einen sprachkritischen Ansatz als Untersuchungsmethode verwendet (p58 Passivkonstruktionen, die Taten/Täter verschleiern helfen).

Nach alter linker Mackermanier war die Afghanistan-Ausstellung im Volkshaus Zürich aufgebaut: Die Illustrationen zeigten ein Volk von Männern. Selbst bei Arbeiten (zB Teppichknüpfen), die im folgenden Buch als (fast) reine Frauenarbeiten beschrieben sind, sehen wir in der Ausstellung ein Bild mit knüpfenden jungen Männern. Das mag nun damit zu tun haben, dass Mohammedanerinnen abgeschlossen leben (müssen) und fremden Fotograph/inn/en nicht als Sujet zur Verfügung stehen. Aber das müsste thematisiert werden! So bleibt mir das afghanische Frauenvolk als braunrote Schleiergestalt am Fuss eines Felsen, als kauernde Gruppe in Rottönen, als Flüchtlingsmädchen, als Muttergebet für den heldentoten Sohn.

Dass diese Präsentation hinter die Bemühungen in Afghanistan selbst zurückfällt, sehe ich am Büchertisch: FRAUEN IN AFGHANISTAN von Fahima Rahimi, 1977 geschrieben, neu herausgegeben von der Stiftung Bibliotheca Afghanica. Das Buch gibt eine Emanzipationsgeschichte wider, vergleichbar denen, die in andern Ländern, wo der nationale Aufbau gegen kolonialistische Interessen Frauen und Männer vereint, obwohl sie durch Sexismus getrennt sind, stattfinden. Es ist der Versuch, Sexismus und Imperialismus auf einmal, in einer Anstrengung, anzugehen. (vgl China, Indien, südamerikanische Staaten) Mit der Invasion durch die UdSSR werden alle Bemühungen ausgelöscht, da "Fortschritt" verordnet wird. Andererseits war es im Widerstand für Frauen immer schwierig, sich an alten berechtigten - feministischen - Forderungen zu orientieren. (vgl Spanischer Bürger(!)krieg, Russische Revolution, Faschismus) Das Buch ist sehr informativ.Und berührend wegen dem Hintergrund, den das jetzige Geschehen bildet.

Von Audre Lordes ZAMI, EINE MYTHOBIOGRAFIE, bleibt mir vor allem dies: Die Verknüpfung von Schwarzsein, Frausein und Lesbischsein. Lange vor der neuen Frauenbewegung bekommt sie in den USA den Rassismus so schmerzlich eingebleut, dass das Schwarzsein sie von Weissen - und seien es Frauen und Lesben - für immer(?) trennt. Das muss ich - als Weisse - akzeptieren. Weil andere Erfahrungen nahe an meinen eigenen sind, schmerzt dies mehr, als wenn sie mir ganz fremd wären.

Ebenfalls lebendige Geschichte vermitteln Christa Reinig, Marie-Luise Gansberg und Mechthild Beerlage in ERKENNEN, WAS DIE RETTUNG IST.



(Ich fragte mich, weshalb nur zwei Frauen auf dem Buchumschlag aufgeführt sind, das Gespräch aber zu dritt geführt wurde.) Das von Christa Reinig überarbeitete Gesprächsprotokoll ist ein kleines Geschenk zu ihrem 60. Geburtstag. Es ist ausserordentlich spannend für alle, die gern Christa Reinig lesen, für alle die sich manchmal fragen, wie sie wohl das oder dieses meine. Hier gibt sie auf vieles eine Antwort und - wirft neue Fragen auf. Wie könnte es anders sein. Bsp "Literatur ist nicht das, was ich schreibe, sondern das, was ich nicht schreibe."

Reina Spaltenschwan

Literaturangaben:


Alexandra David-Néel, Mein Weg durch Himmel und Höllen, Das Abenteuer meines Lebens, Bern/München/Wien 1986 (Scherz) Fr 34.- (1) p35 (2) p21

Tsültrim Allione, Tibets weise Frauen, München 1986 (Dianus-Trikont) Fr 39.-

Blanche Christine Olschak, Perlen alttibetischer Literatur, Wald 1987 (Im Waldgut) Fr 28.-

Isabelle Eberhardt, Sandmeere, Reinbek/H. 1983, 2Bde (rororo) je Fr 9.80

Yue Daiyun, Als hundert Blumen blühen sollten, Bern/München/Wien 1986 (Scherz)ca Fr 36.-

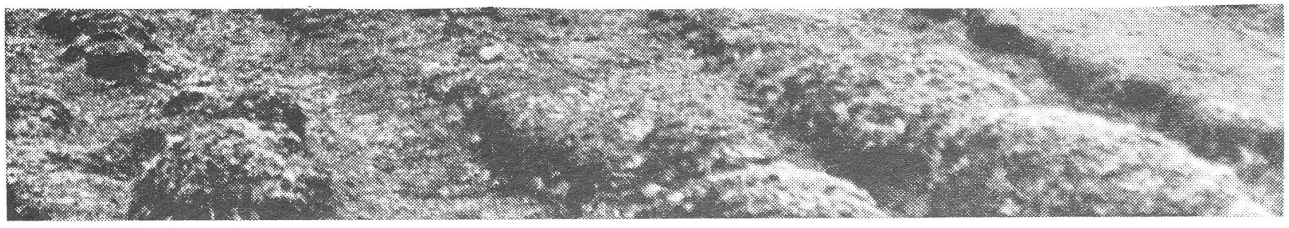
Frauen in China, Erzählungen (von Ru Zhijuan, Huang Zongyin, Zhang Kangkang, Zong Pu, Wang Anyi, Zhang Jie), hg v Helmut Hetzel, München 1986 (dtv) Fr 7.80

Erika Wisselinck, Hexen, München 1986 (Frauenoffensive)

Fahima Rahimi, Frauen in Afghanistan (dt und engl), Liestal 1986 (Stiftung Bibliotheca Afghanica) ca Fr 20.-

Audre Lorde, Zami, Eine Mythobiografie, Berlin 1986 (Orlanda Frauenverlag, ex sub rosa Frauenverlag) Fr 27.50

Erkennen, was die Rettung ist, Christa Reinig im Gespräch mit Marie-Luise Gansberg, München 1986 (Frauenoffensive) Fr 18.70

# Teffpunkte

Unter diesem Titel stellen wir in loser Folge Orte vor, wo Lesben (und andere Frauen) sich treffen können.

Rapunzel: Unter diesem Stichwort steht in Meyers Grossem Taschenlexikon unter anderem: Teufelskralle und Gemeine Nachtkerze. Wenn das kein schöner Name ist!
Gemein ist das Rapunzel vor allem deswegen, weil eine erst am nächsten Morgen merkt, wie teuflisch des Nachts die (Nikotin-) Kralle in ihrem Hals gekratzt hat, auch wenn sie Nichtraucherin ist. Manche merkt es auch früher und zieht sich in ihre gut gelüftete Wohnung zurück. Im Ernst: Der Qualm ist das Unangenehmste am Rapi. (Dies schreibt übrigens eine Raucherin, nur so nebenbei.) Im Sommer ist es weniger schlimm, da dann Türen und Fenster geöffnet werden können.

Wie dem auch sei, das Rapi erfreut sich jedenfalls grosser Beliebtheit. Die eine schätzt es, dass sie hier viele Frauen trifft, die andere, dass sie für sich sein kann ohne angemacht zu werden; eine dritte findet die Musik super (kommt allerdings sehr auf die Frau an, die gerade Disco macht) und den grossen Raum zum Tanzen.

Die Bar ist auch nicht ohne, Marmortheke und Spiegel, charmante Barfrauen, die den Frauen vor allem Champagner ausschenken, lesbians for luxury.
Bis ca. 11.00 läuft meist nur an der Bar etwas, denn erst von dieser Zeit an kommen massenhaft Frauen, zahlreich genug, um die Tanzfläche zu beleben. Plötzlich füllt sich das Lokal schlagartig mit den verschiedensten Frauen - s' git immer meh!", schimpft eine an der Bar erfreut.
(Schliesslich hatten im alten Rapi ja nicht einmal halb so viele Platz, woher will sie das also wissen.)
Ausserdem: Kein Tenuezwang, KV bis Schixe, etc. etc. - natürlich aber "women only" (Im Discoraum bitte nicht rauchen!)

Anna Chronisma

# Lysistopia

Zum klassischen Stoff von Aristophanes' "Lysistrate" assoziieren die Frauen (Produktionsgemeinschaft Bumper to Bumper: Silvia Flachsmann, Gabriele Mengel, Rebecca Naldi, Martina Pedretti und Yvonne Vogel) Eigenes. Sie aktualisieren und führen gedanklich und theatralisch das Thema Frauenstreik weiter.

| | | |
|---|---|---|
| Spieldaten: | 21.2.87 | TICINO, Wädenswil, 20.15h |
| | 27.2.87 | GRABENHALLE, St.Gallen, 20.30h |
| | 18.19.20.3.87 | ROTE FABRIK, Theatersaal,20.30h |
| | 28.3.87 | Rest. BAEREN, Veltheim, 20.30h |
| | 4.4.87 | FAERBEREI, Olten, 20.30h |
| | 12.6.87 | PALAZZO, GZ Buchegg, ZH (Jubiläum der Schule Comart) |

Fotos: Christine Weibel

# Infos

S C H W E I Z

Zürich

F R A U E N Z E N T R U M
Mattengasse 27, 8005 Zürich

Vollversammlung: jeden ersten Montag im Monat um 20h
Pudding Palace: hat neue Oeffnungszeiten: Mo: 15-23h Di/Mi/Do: 12-23h Fr: 15-23h
Bar: jeden Freitag ab 22h
Bibliothek: Di/Do: 18-22h
Infra: 01 44 88 44 Di: 14.30-20h
Nottelephon: 01 42 46 46 Mo/Di/Fr: 9-13h Mi/Do:16-20h Sa/So: 24-8h (Piquettdienst)
Velowerkstatt: siehe Anschlag
Frauezitig FRAZ: Postfach 648 8025 Zürich. Die neuste Nummer - Thema Feminismus - erscheint anfangs März.
Musenkuss: 26.3./28.5./30.7. 24.9./26.11.1987 siehe Flugblätter
Die Liegenschaftenverwaltung der Stadt ZH hat den PROZESS GEGEN DAS FZ gewonnen.(vgl FrauOhneHerz Nr 22) Der Verein Autonomes Frauenzentrum soll aber (laut FZ-Protokoll vom 5.1.) von den beantragten Unterstützungsgeldern andererseits 46'000 Fr. erhalten.

Die Stadt gibt-die Stadt nimmt...

Ausstellung: INNERE RAEUME: Vom 14.-19.März stellt Iren Ritter im Frauenzentrum (1. Stock) AQUARELLBILDER aus. Sie eröffnet die Ausstellung am 14. um 17h. Oeffnungszeiten: 14.-18.: 17-21h, am 19.: 12-19h.

Quartierzentrum Kanzlei

Frauen - Macht - Politik
Ein Volksunikurs für Frauen
10.2. - 28.4.1987
Fr. 120.-- inkl. Kursunterlagen
mit Christine Goll und Cristina Karrer
Anmeldung und Infos:
Zürcher Volksuni
Postfach 3376
8031 Zürich

Mo, 2.März, 20h:
Anja Meulenbelt spricht zum Thema FRAUENBEWEGUNG: KLASSE UND UNTERSCHIEDE ZWISCHEN FRAUEN, veranstaltet vom Frauenzimmer und Ofra ZH.

FRAUEN MACHEN GESCHICHTE
Dreiteiliger Vortragszyklus zur Zürcher Kulturgeschichte mit Dias, Bildern + Diskussion von M. Scholl-Schaaf

23. 1. 19.30 Uhr
27. 2. 19.30 Uhr
Römerinnen - Germaninnen - Mittelalter
27. 3. 19.30 Uhr
Spätmittelalter - Reformation - Neuzeit

Paulus - Akademie

Ingeborg Bachmann
Tagung für Frauen
28. 2. + 1. 3.1987

Liebe Mutter - Böse Mutter
Frauengruppe
Margrit Tuchschmied
3./10./17./24./31. März und 7. April 1987
jeweils 20 - 22 Uhr

"Das Alter" von Simone de Beauvoir
Lese- und Diskussionskreis
17./31. März, 21. April, 12. Mai und 2./23. Juni 87
jeweils 14 - 16 Uhr
mit Faffaella Scandroglio

Simone de Beauvoirs Leben und Werk
Vortrag von Dr. Brigitte Weisshaupt, Zürich
10. März 1987 20.00 Uhr

im StuZ
Frauenausstellung zur Fortsetzung des Friedensjahres
POLITISCH WIRKSAM SEIN
Am 6. jedes Monats findet eine Veranstaltung statt.
Infos: Frauenstelle für Friedensarbeit,
Leonhardstr. 19, 8001 Zürich

8. März - 8. März - 8. März

Der Internationale Tag der Frau wird am 7. März 87 in Zürich gefeiert. Zum Organisationskomitee gehören die OFRA, POCH-Frauen, VHTL ZH, Frauenkommission ds. Schweiz. Gewerkschaftsbundes, SAP, Wyberrot-Frauen, Frauenhaus-Frauen und ev. Ausländerinnengruppen (Gerücht).
Mögliche Themen:
Solidarität und Sozialversicherung;
Mehr Frauen ins Parlament;
Pensionierungsalter;
Frauenflüchtlinge und Ausländerinnen.

13.00 Uhr: DEMO ab Bürkliplatz
16.00 Uhr: Forum im Saal des Altersheims Limmatplatz
18.00 Uhr: Warmes Essen im Rappi am Sihlquai
21.00 Uhr: Bar und Disco im Rappi
Uebernachtungsmöglichkeiten im Frauenzentrum

8. März - 8. März - 8. März

D I S C O S

Rapi (Rapunzel):
Sihlquai 240, 8005 Zürich
14 täglich ab 22h-4h
21.2. Maskenball 7.3. Grande Fiesta 21.3. Albisstrasse 4./18.4. 2./16./30.5. 13./27.6. 11./25.7. usw

hot legs/Sappho:
im Entertainer, Stüssihofstatt, 8001 Zürich
alternierend jeden Sonntag

Kanzleila: jeden ersten Sonntag im Monat Kanzleila's night special
Frauenzimmer: jeden Freitag ab 20h offener Frauentreff mit Bar

Baden

Im Frauenzentrum Baden(Stadtturmstr.8, 5400 Baden) findet jeden letzten Freitag im Monat um 20h der LESBENTREFF statt. (ausgenommen Juli) Jeden Montag (von Dez-Mitte April) gibt es NEU einen DISKUSSIONSABEND FUER LESBISCHE FRAUEN. Um 20.30h. Auskunft: Sabina: 056 26 64 62

Winterthur

Frauendisco

Theater am Gleis
Paulstr. 18, Winterthur

Samstag, 31. Jan.
" 28. Feb.
" 21. März
" 25. April
" 30. Mai
" 27. Juni
ab 21 Uhr

Bern

Die Berner-Frauen teilen mit:
Der Lesbentreff und das Lesben-beratungs-info-telefon sind (hoffentlich nur vorübergehend) gestorben...

Die Organisation LIB ist aufgelöst, hingegen das LIB-Postfach gibt es noch (Postfach 4049, 3001 Bern).

Die Spinnenbeiz wurde per 1. Januar 1987 geschlossen und soll (Gerücht) per 1. Februar 1987 wieder aufgehen....

Die Berner-Frauenszene ist in einen Dornröschenschlaf gesunken.....

GESUCHT: DIE PRINZESSIN

nicht ganz...

OFRA-Bern

Zyklus "Frau und Gesundheit"
Jeweils am Mittwoch um 20.00 im Frauenzentrum am Läuferplatz:

11. 3. AIDS-Hilfe
25. 3. Frau und Therapie
22. 4. Frau in der Psychiatrie
6. 5. Gentechnologie / Reproduktionstechnologie

Damvant / Jura
Villa Kassandra

8 Feste des Jahreszeitenzyklus feiern

acht Wochenenden mit Frauen, zum Erarbeiten, Umsetzen und Feiern der acht Feste des matriarchalen Jahreszeitenzyklus (keine Vorkenntn. nötig)

Infos (Ort, Zeit, Kosten):
Marianne Schneider
feminist. Körpertherapeutin
Hegibachstr. 14
8032 Zürich

01 / 55 81 37
morgens 11 - 12 Uhr

B E S E T Z U N G
Seit Montag, 12.1.87, werden die Häuser Albisstr.80/82 von Frauen besetzt gehalten. Einerseits sind sie vernetzt im Widerstand gegen die Abbruchwut in Zürich, andererseits handelt es sich um die erste Frauenbesetzung in Zürich.

Das Ausweisungsvollzugsbegehren ist jetzt gestellt. Es bleibt eine zweiwöchige Frist (bis ca 18.2.) bis zur polizeilichen Räumung.

L E S B E N Broschüre
Um den 1.Dezember flatterte die kleine Broschüre auch in Zürich umher (vgl Berichte in Emma über Aktionen in dt. Städten): Eine - fingierte - städtische Aufklärungsschrift, WAS SIE UEBER LESBEN WISSEN SOLLTEN, was vom Sozialamt mit Strafanzeige gegen Unbekannt quittiert wurde. Mit netten Worten, im Sozialamtsjargon, aber doch klipp und klar formuliert. Diese Gegenläufigkeit wirkt leicht erheiternd, obwohl der Tatbestand der Unterdrükkung nicht eben lustig ist.

Für alle, die es verpasst haben: Im Tages-Anzeiger vom 21.11.86 erschien zur Diskriminierung am Arbeitsplatz ein Artikel von ILSE KOKULA: EINE FRAU, DIE ALS LESBISCH GILT, DARF NICHT FREUNDLICH ZU IHREN KOLLEGINNEN SEIN.

## WESHALB EIN VEREIN FEMINISTISCHE WISSENSCHAFT?

Seit über zehn Jahren stellt die feministische Bewegung die "Lage" der Frauen in ihren verschiedenen Dimensionen (ökonomisch, sozial, psychisch, sexuell usw.) radikal in Frage. Die Entstehung dieser Befreiungsbewegung, ihre Ideen und Kämpfe haben neue Fragen auftauchen lassen.

Wissenschaft, wie sie in den etablierten Institutionen betrieben wird, interessiert sich nicht für solche Fragen; angesichts der Untervertretung der Frauen in der Wissenschaft erstaunt dies nicht.

### Neues Wissen stärkt die Frauenbewegung

Die Beantwortung der Fragen, die sich im Zusammenhang mit der Frauenbewegung und in unserem Alltag als Wissenschafterinnen stellen, erfordert neues Wissen. Es ist notwendig, die Gedanken zu systematisieren, die in den vergangenen Jahren feministischer Kämpfe entstanden sind.

Durch die Erarbeitung solchen Wissens leisten wir einen Beitrag zur Entwicklung feministischer Handlungsperspektiven und zum Abbau unserer Unterdrückung. Feministisch bedeutungsvolle Kenntnisse vergrössern das gesellschaftspolitische Durchsetzungsvermögen der Frauenbewegung.

### In anderen Ländern organisiert sich feministische Wissenschaft

Dass die Frauenbewegung feministisches Wissen benötigt, zeigen mannigfaltige - unterschiedlich erfolgreiche - Bestrebungen in andern Ländern. In der Schweiz sind vergleichbare Bestrebungen bisher zerstreut geblieben; doch auch hier werden immer häufiger Abschlussarbeiten (Diplom-, Lizentiatsarbeiten, Dissertationen) zu frauenrelevanten Themen verfasst, Lehrveranstaltungen angeboten und Tagungen durchgeführt.

DER ZUSAMMENSCHLUSS IN EINEM VEREIN ERLEICHTERT ES, FEMINISTISCHE FRAGEN ZU ENTWICKELN UND ZU BEARBEITEN, DIESE BEKANNT ZU MACHEN UND IN DER FRAUENBEWEGUNG ZU DISKUTIEREN.

Unser Verein will die Entwicklung feministischer Wissenschaft in der Schweiz fördern. Bisher zerstreute Bestrebungen sollen zusammengeführt und all jene Frauen unterstützt werden, die sich in feministischer Richtung engagieren.

(Auszug aus der Plattform des Vereines)

Für mehr Infos:
Sekretariat
Verein Feministische Wissenschaft
Claragraben 78
4058 Basel

oder:

Postfach 272
3000 Bern 26

PC 30-37698-6

U S A

San Francisco

11th San Francisco International Lesbian and Gay FILM FESTIVAL
June 19 - 28, 1987
For more information contact:
Frameline, PO Box 14792,
San Francisco CA 94114, USA

D E U T S C H L A N D

Berlin

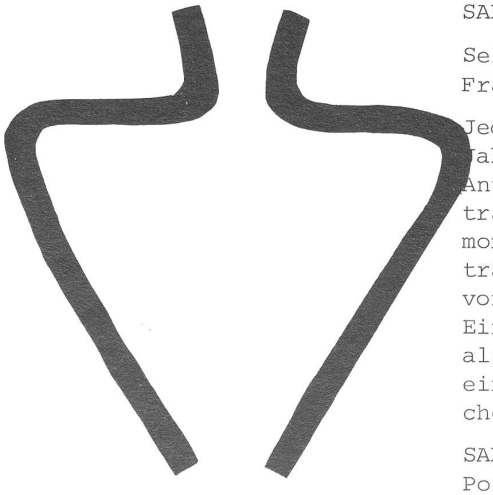
Das Frauenforschungs-, bildungs- und Informationszentrum e.V. (FFBIZ), Danckelmannstr. 47, 1000 Berlin 19 bietet ein vielseitiges und interessantes Veranstaltungs- und Bildungsprogramm. Politisches, Musisches, Referate, Seminare, Lesungen, Stammtische und die regelmässige Sonntagsrunde.
Das vollständige Programm kann ab sofort gegen Einsendung eines frankierten und adressierten Rückumschlages angefordert werden.

Bremen

Volkshochschule Bremen plant eine Frauen-Studienreise nach China
2. - 21. April 1987
Infos: VHS-Hauptstelle Schwachhauser, Heerstr. 67, 2800 Bremen

Hamburg

LESBENPFINGSTTREFFEN
5. - 8. Juni 1987
"Mehr Biss in die Bewegung"
.....Warum?
Talentierte, die etwas auf- oder vorführen möchten, werden noch gesucht.
Susanne Golnick, Winklers Platz 1, 2000 Hamburg 50
oder Gerlinde Progscha, Zeiseweg 12, 2000 Hamburg 50



LESBERATUR

Literaturpreis für Prosa von lesbischen Frauen

Der feministische Kultursalon GRUPO SALON schreibt einen Preis von DM 2'000.-- aus für Prosatexte von lesbischen Frauen.
Bedingung ist die umfassende Darstellung eines anderen Lebens.
Bis zum 31. März 1987 kann ein deutschsprachiges Manuskript (die ersten 30 Seiten bitte in dreifacher Ausführung) unter dem Stichwort:
Lesberatur!
an den Frauenbuchladen 2000 Hamburg 20, Bismarckstrasse 98 geschickt werden. (Der Text darf noch nicht in Buchform erschienen sein.)

Die Jury besteht aus sechs Autorinnen.
Die Preisverleihung findet am 16. Juni 1987 in Hamburg im Rahmen einer kleinen Feier statt. Für den nächsten Tag (17. Juni 1987) haben wir für alle Beteiligten und Sympathisantinnen der lesbischen Kultur einen grossen Elbdampfer gechartert.

SAFIA

Selbsthilfe alleinlebender Frauen im Alter e.V.

Jede lesbische Frau ab 40 Jahren kann dem Verein auf Antrag beitreten. Der Beitrag beträgt zur Zeit DM 10.- monatlich, wobei Daueraufträge oder Jahreszahlungen von DM 120.- erwünscht sind. Eine Liste der SAFIA-Frauen als Kontaktpersonen in einzelnen regionalen Bereichen wird erstellt.

SAFIA e.V.
Postfach 5266
62 Wiesbaden BRD

Neue Jahresprogramme der Frauenlandhäuser- und Bildungsstätten in Deutschland:

Frauenlandhaus
Charlottenberg
Holzappelerstr. 3

5409 Charlottenberg

Tel. 06439)7531

Frauenbildungshaus
Osteresch
zum Osteresch 1

4447 Hopsten-Schale

Frauenferienhaus
Kommunikations- und Bildungszentrum Zülpich
Prälat-Frankenstr. 13

5352 Zülpich-Lövenich

Frauenferienhaus
Tiefenbach am Silbersee
Hammer 22

8491 Tiefenbach

Frauenbildungsstätte
Edertal
Königsbergerstrasse 6

3593 Anraff

Frauenbildungsstätte
Hasenfleet
Hasenfleet 4

2172 Oberndorf/Oste

Landlesbenprojekt
Die Wiege

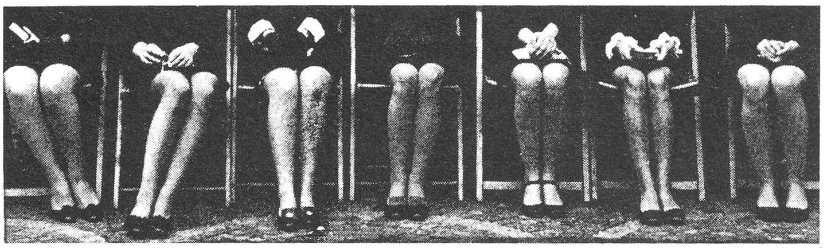
Infos:

Elvira Löhlein
Trieb 6

7163 Oberrot-Wolfenbrück

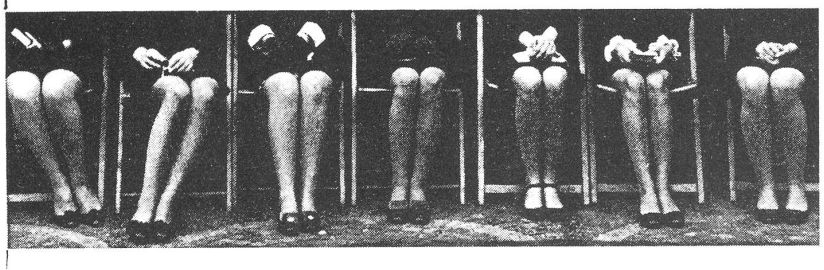
Bitte frankierten Rückumschlag beilegen.

# Quell



Wo gibt es Lesben im Tessin?
Dt. Lesbe sucht Kontakt zu
Lesben für Treffen, Essen,
Aktionen, Magie, Astro,
Arbeit.....
Stichwort Locarno

# der



# Einsamkeit

# Inserate

EROTIK UNTER FRAUEN

TZT-Kurs für Frauen
(TZT-Themenzentriertes Theater)
Theater)
Zeit 13.-15.März 87
(Fr,18h - So,16h)
Ort Raum Zürich
Kosten Fr. 180.-
Leitung Cathérine Szudarovits
Pestalozzistr.11
3007 Bern, 031 45 58 08
Dorothee Herrmann-Stokar, Limberg
64, 8127 Forch, 01 918 03 07

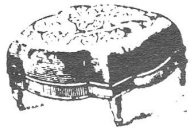
Auskunft und Anmeldung bei den
Kursleiterinnen

F R A U E N Z E I T E N
- 1 9 8 7 -
ein neuer MOND-taschenkalender ist da! von den frauen des INANAH-VERLAGES, mit vielen fotos und anregungen zu festen und frauenkultur
**Preis: DM 13.--**
ISBN 3-925531-05-X
zu beziehen in allen buchläden oder direkt beim verlag:
D-7088 sulzdorf 6

**HANDWERKERINNENLADEN**
**Zeughausstrasse 67, 8004 Zürich**
**Öffnungszeiten:**
**Dienstag - Freitag** 13.00 - 18.30 h
**Samstag** 10.00 - 16.00 h

☎ 01 242 25 56

Alle Inneneinrichtungsarbeiten
Antikpolsterei + -schreinerei
Teppiche
Vorhangsysteme, Rollos, etc.
Lattoflex-Bettsysteme
Bicoflex, Bettwaren
Antiquitäten
Moderne Lampen
Montagen, Reparaturen



und die Klänge und Du...?

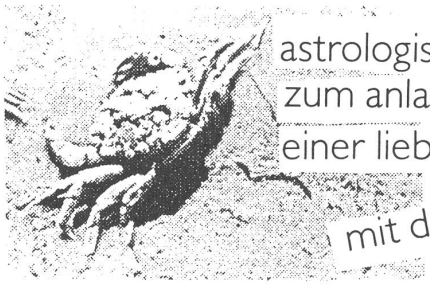
GITARRE SPIELEN UND MEHR
kannst Du bei mir lernen.

In Rhythmen und Harmonien
einen Weg zu Deinem Ausdruck
finden.
Notenkenntnisse nicht Voraussetzung.

Franziska Pia Strub Tel: 052 39 19 10

**FRAUENWERKSTATT KAURI**
**Bea Lüthy Nina Lienhart**
**Birmensdorferstrasse** 444
8055 **Zürich**
**Tel.** 01 462 54 22

**Restaurieren**
**Kunst-und Gebrauchsgegenstände**
**Möbel, Stühle leimen, verstärken**
**Sockel aus Plexiglas und Holz**
**Montage**
**Polster-und Überzugsarbeiten**



astrologische beratungen
zum anlass des beginns
einer liebesgeschichte
mit dir selbst

besprechung von geburts- und solarhoroskopen, wie auch beziehungs- und familienhoroskope (z.b. die weibliche linie), etcetera.
termine nach vereinbarung Telefon 052 39 19 10 (in oberwil b. winterthur oder in zürich)

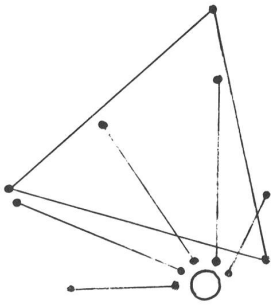
Anna Ischu

DEIN HOROSKOP

Ich rechne es aus, zeichne es auf, bespreche es mit Dir und gebe Dir am Schluss eine schriftliche Deutung.

Kosten 200.-

Gertrud Baumann
Rheinweg 329
8260 Stein am Rhein
Tel 054 414 454



Weihnachten bis 8. März
4/86 8. Jahrgang
DM 4.—

**LesbenStich**

Schöner Schein

Information und ein Probeheft gegen zwei internat. Postwertzeichen
1000 Berlin 36
Postfach 360549

BEWEGUNG + TANZ
im FASTEN für FRAUEN
VOM 3.4. ~ 10.4. 1987
FRÜHJAHRSREINIGUNG

ATEM- UND KOERPERARBEIT (N.MIDDENDORF)
ERWEITERN DEN ENTGIFTENDEN LEIB.

Näheres: Tel 052 39 21 95 RANA

# Inhalt


2 Editorial

3 Glosse

4 Totale Feminisierung

11 Lesbenfeiertag

15 Albina

17 Gin im Wasserglas

22 Gedichte von Johanna Moosdorf

24 Der Lesbenmittelinspektor

26 Wer Klavier spielt, hat Glück bei den Frauen

29 Publikationen

35 Horizonte

37 Treffpunkte

37 Lysistopia

38 Infos

42 Quell der Einsamkeit

42 Inserate

# frau ohne herz | Lesbenfront

PC-Konto 80-52143 Vermerk HFG, Lesbenfront/Frau Ohne Herz

Redaktion
Frau Ohne Herz
Lesbenfront
Mattengasse 27
8005 Zürich

Vertrieb Inland
Handwerkerinnenladen
Zeughausstr.67
8004 Zürich

Druck: Fotodirekt, ropress Zürich